Neben-Stunden Unterſchiedener Gedichte.

Berlin/
bey Johann Michael Rudiger/
Anno 1700.

BIBLIOTHEK ZU LEIPZIG

Hochgeehrter Leser.

OB wol das Gedächtniß und den Namen des Autoris dieser Gedichte/ auf die Nachwelt beyzubehalten und zu ehren nicht nöthig wäre/ solche durch den Druck derselbigen gemein zu machen / indem er durch andere wichtigere/ seiner gnädigsten Herrschafft und gantzem Lande/ also folglich der gemeinen Wolfarth höchsterspießlichen Verrichtungen und Bedienungen diesen von jederman erwünschten Zweck erreichet / wie solches der Nachruhm des Verstorbenen/ welcher an allen Orten hiervon erschollen?/ zur genüge erwei-

weiſet; Jedennoch findet man ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn/ alles was von denen dem Publico ſo wehrten Perſonen kömet/ ihm zum beſtändigen Gebrauch und Nutzen zu übergeben/ zumahl auch damit des Autoris einziges Verlangen erfüllet wird/ ſeinem Nechſten auf alle müglichſte Weiſe zum Dienſt ſich zu überlaſſen/ bevorab da man der gewiſſen Verſicherung lebet/ daß unter allen/ welche ſich der Teutſchen Poeſie befliſſen/ niemand denſelbigen übertroffen/ und ſehr wenige ihm darin gleich geworden. Der Wunſch den du geneigter Leſer am Ende der Leſung dieſer Gedichte thun wirſt/ daß doch deren noch mehr verhanden ſeyn möchten/ wird dir auch ſolches mit bezeugen helffen/ ich würde denſelbigen dem meinigen beyfügen/ aber

ich

ich bedencke / daß wir mehrere Ursache finden uns darüber zu erfreuen / indem / weiln deren so wenig / solches ein gewisses Zeugniß seyn könne / daß da der Autor in dergleichen so glücklich gewesen / bessere und nützlichere Verrichtungen ihn daran gehindert haben. Der Wechsel ist angenehm. Deñ sonsten solte mir nichts liebers seyn / als wann ich dir ein gantz Volumen davon überreichen könte. Bleibe GOTT befohlen / höchstgeehrter Leser / und sey vor allen beflissen / des sel. verstorbenen Gedancken in seiner letzten Kranckheit deinem Gemüthe fest einzudrucken / und in deinem Gedächtniß zu behalten. Gedencke zu sterben / weil du noch lebest / damit du ewig leben mögest. Gewiß der herannahende Tod rückt uns aus den Augen / was uns hier

in der Zeit geblendet/ und alsdann werden die Dinge der Ewigkeit/ sie seyn dir erschrecklich oder angenehm/ welches letztere ich dir von Grunde des Hertzens wünsche/ in deine Seele schärffer eindringen. Woher kommt es/ daß du selbst in solchem Zustande viel kräfftiger und nachdrücklicher die Gewißheit und Unfehlbarkeit solcher Warheiten darthust/ als irgend der Vernunfft-Schluß gesunder Gemüther solches zu thun vermögte? Deñ der Staub muß wieder zur Erden kommen/ wie er gewesen ist/ und der Geist wieder zu GOtt/ der ihn gegeben hat. Thue was dein Hertz lüstet und deinen Augen gefället/ aber wisse daß dich GOtt um dis alles wird für Gerichte führen.

Des Autoris Gedancken in seiner letzten Kranckheit.

WEnn Blut und Lüste schäumen/
So stärcke meinen Geist/
Daß er sich auch im Träumen
Aus Satans Netze reißt.
Hilff für mein Bestes sorgen/
Verändre meinen Sinn/
Und mache/ daß ich morgen
Ein neu Geschöpffe bin.

Ich seh' das Licht verschwinden/
Die trübe Nacht bricht ein/
Ach HErr/ laß meine Sünden
Auch mit verschwunden seyn/
Streich' sie aus deinem Buche/
Das mich zum Schuldner macht/
Und rette mich vom Fluche/
Der mir war zugedacht.

Wenn heut mein Ziel der Jahre
Mein letzter Abend ist/
Wolan! wann ich nur fahre
Wo deine Wohnung ist.
(Wo du/ mein Vater/ bist)
Doch soll ich länger leben/
So laß den festen Schluß
Mir stets für Augen schweben/
Daß ich einst scheiden muß!

Das Neue Jahr.

Sonnet.

SO bleibt auf ewig nun das alte Jahr zurücke;
Wie theilt der Soñen-Lauf so schnell die Zeiten ab!
Wie schleppet uns so bald das Alter in das Grab!
Das heißt wol schlecht gelebt; Die wenig Augenblicke/
In welchē viel Verdruß vermischt mit schlechtem Glücke/
Und lauter Unbestand sich zu erkennen gab;
Das heißt wol schlecht gewohnt/ wenn uns der Wanderstab
Nie aus den Händen kömmt; Wenn wir durch List und Stricke
Hinstraucheln in der Nacht/ da wenig Licht zu sehn/
Und Licht dem allemahl nicht sicher nachzugehn.
Denn so der Höchste nicht ein eignes Licht wil weisen/
Das/ wenn wir uns verwirrt/ uns Sinn und Auge rührt/
Ist alles Licht ein Licht das zur Verdamniß führt:
O gar zu kurtze Zeit! O gar zu schweres Reisen!

Der Sünden-Schlaff.

Sonnet.

GOtt! ich bin nicht werth/ daß du mir so viel Güte/
Von Kindes-Beinen an biß diesen Tag gezeigt.
Wie kömmts denn daß mein Mund von deinem Lobe schweigt/
Da ich doch ohne dich in tausend Noth geriethe?
Wie kömmts daß öfter nicht aus feurigem Gemüthe
Mein Weyrauch voller Danck zu deinem Throne steigt?
Ich habe leyder mich zum Sünden-Schlaaf geneigt!
Der Wollust süsser Traum entgeistert mein Geblüte/
HErr wecke du mich auf/ der du mein Retter bist;
Ich weiß daß in dem Schlaaf mein Tod verborgen ist;

Daß Träume dieſer Welt wie leichte Schatten triegen;
Komm bald und mache mich doch deiner Liebe werth/
Und wenn mein müdes Hertz ja eine Ruh begehrt/
So laß es nur allein in deinen Wunden liegen.

Morgen-Lied.

1.

SJeh es ſind die finſtern Stunden/
Abermahls verſchwunden/
Schwinge dich mit deinen Sinnen/
Eh ſie anders was beginnen
Seele zu den Himmels-Zinnen.

2. GOTT/ von dem das Licht entſprungen/
Dir ſey {Lob / Danck} geſungen/
Daß du mich für Noth und Schrecken
Wollen durch dein Heer bedecken/
Und itzt aus dem Schlaff erwecken.

3. Meinen Leib und mein Gemüthe/
Wil ich deiner Güte/
Wohlgemeynt zum Opffer ſchencken/
Daß du magſt mein Thun und Dencken/
Wie es dir gefällig/ lencken.

4 Was ich ſonſt als deine Gabe/
Noch auf Erden habe/
An Vermögen/ Glück und Ehren/
Mag ſich mindern oder mehren/
Du wirſt mirs zum {nutzen / beſten} kehren.

Morgen-Lied.

SEele du muſt munter werden/
Denn der Erden
Blickt hervor ein neuer Tag
Komm dem Schöpffer dieſer Strahlen/
Zu bezahlen/
Was dein ſchwacher Trieb vermag.

Doch den groſſen GOtt dort oben
Recht zu loben/
Wollen nicht nur Lippen ſeyn/
Nein! es hat ſein reines Weſen/
Auserleſen/
Hertzen ohne falſchen Schein.

Deine Pflicht die kanſt du lernen
Von den Sternen/
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch von GOtt zerrinnen/
Was den Sinnen/
Hier im Finſtern ſchöne deucht.

Wer Ihn ehret/ wird mit Füſſen
Treten müſſen
Luſt und Reichthum deiſer Welt.
Wer Ihm irdiſches Ergetzen
Gleich will ſchätzen/
Der thut was Ihm mißgefällt.

Schau wie das was Athem ziehet/
Sich bemühet
Um der Sonnen holdes Licht;
Wie ſich/ was nur Wachsthum ſpüret/
Freudig rühret/
Wenn ihr Glantz die Schatten bricht.

So laß dich auch fertig finden/
Anzuzünden
Deinen Weyrauch/ weil die Nacht/
Da dich GOtt für Unglücks-Stürmen
Wollen ſchirmen/
Iſt ſo glücklich hingebracht.

Bitte daß Er dir gedeyhen
Mag verleyhen/
Wenn du auf was gutes zielſt/
Aber daß Er dich mag ſtöhren/
Und bekehren/
Wenn du böſe Regung fühlſt.

Es wird nichts ſo klein geſponnen/
Daß der Sonnen
Endlich unverborgen bleibt/
GOttes Auge ſieht viel heller/
Und noch ſchneller/
Was ein Sterblicher betreibt.

Denck daß Er auf deinen Wegen
Iſt zu gegen/
Daß Er allen Sünden-Wuſt/
Ja die Schwach verborgner Flecken
Kan entdecken/
Und errathen was du thuſt.

Wir ſind an den Lauf der Stunden
Feſt gebunden/
Der entführt was eitel heißt/
Und der dein Gefäß/ O Seele/
Nach der Höle
Eines Sterb-Gewölbes reißt.

Drum ſo ſeufze/ daß mein Scheiden
Nicht ein Leyden/
Sondern ſanftes Schlaffen ſey/
Und daß ich mit Luſt und Wonne
Seh die Sonne/
Wenn des Todes Nacht vorbey.

Treib indeſſen Gottes Blicke
Nicht zurücke
Wer ſich ſeiner Huld beqvemt/
Den wird ſchon ein frohes glänzen
Hier bekränzen/
Daß der Sonnen Gluth beſchämt.

Kränckt dich etwas dieſen Morgen/
Laß Ihn ſorgen/
Der es wie die Sonne macht/
Welche pflegt der Berge Spitzen
Zu erhitzen/
Und auch in die Thäler lacht.

Um das was Er dir verliehen/
Wird Er ziehen/
Eine Burg die Flammen streut.
Du wirst zwischen Legiouen
Engel wohnen/
Die der Satan selber scheut.

Abend-Lied.

GOTT du lässest mich erreichen
Abermahl die Abend-Zeit/
Das ist mir ein neues Zeichen
Deiner Lieb und Gütigkeit/
Laß jetzund mein schlechtes Singen
Durch die trübe Wolcken dringen/
Und sey gegen diese Nacht
Ferner auf mein Heyl bedacht.

Neige dich zu meinem Bitten/
Stoß nicht dis mein Opffer weg
Hab' ich gleich oft übertritten
Deiner Warheit heilgen Steg/
So verfluch ich meine Sünden/
Und wil mich mit dir verbinden/
Reiß du nur aus meiner Brust
Alle Wurtzel böser Lust.

HErr es sey mein Leib und Leben/
Und was du mir hast geschenckt/
Deiner Allmacht übergeben/
Die den Himmel selbst beschräncket.
Laß um mich und um die Meinen
Einen Strahl der Gottheit scheinen/
Der was deinen Nahmen trägt/
Als dein Guth zu schätzen pflegt.

Laß mich mildiglich bethauen/
Deines Seegens Uberfluß/

Schirme mich für Angſt und Grauen/
Wende Schaden und Verdruß/
Brand und ſonſt betrübte Fälle.
Zeichne meines Hauſes Schwelle/
Daß hier keinen nicht der Schlag
Des Verderbers treffen mag.

Wircke du in meinen Sinnen/
Wohne mir im Schatten bey/
Daß mein ſchlaffendes Beginnen
Dir auch nicht zu wider ſey.
Schaffe daß ich ſchon auf Erden
Mag ein ſolcher Tempel werden/
Der nur dir/ und nicht der Welt/
Ewig Licht und Feuer hält.

Geht ihr meine müde Glieder/
Geht und ſenckt euch in die Ruhr/
Wenn ihr euch regt morgen wieder/
Schreibt es eurem Schöpffer zu/
Der ſo treue Wacht gehalten.
Wenn ihr aber müſſt erkalten/
Wird des bittern Todes-Pein
Doch der Seelen Vortheil ſeyn.

Abend-Lied.

1.

ES iſt/ O Menſch/ heut abermahl
Ein Tag von deiner Jahre-Zahl
Verflogen/ und in nichts verwandelt.
Du näherſt dich zu deiner Grufft;
Und zu der Stimme die dich rufft:
Thu Rechnung wie du haſt gehandelt.

2.

Wer aber giebt die Sicherheit/
Daß morgen noch um dieſe Zeit
Du dieſes Leben wirſt genieſſen/
GOtt { kennt / ſieht } { und ordnet was geſchicht/
Vielleicht iſt man alsdenn bemüh't/
Dich in vier Bretter einzuſchlieſſen.

3.

Rückt unvermerckt die Zeit heran/
In der dein Nachbar ſagen kan
Von dir: auch dieſer iſt verſchieden.
Weil du nun nicht die Stunde weiſt/
Wolan/ ſo rüſte deinen Geiſt/
Daß er hinfahren mag in Frieden.

4.

Du haſt dich in die Welt vergafft/
Was aber hat ſie dir geſchafft?
Viel trübe/ wenig frohe Stunden.
Doch haſt du ihr aus eitlem Sinn
Den Lebens-Kern gegeben hin/
Und GOtt mit Hülſen abgefunden.

5.

Reiß dich von ihren Stricken loß/
Allein in deines Vaters Schooß/
Da iſt das höchſte Guth zu finden;
Doch muſt du wieder als ein Kind
Seyn redlich gegen Ihm geſinnt/
Und dich entſchlagen aller Sünden.

6.

Lieb' Ihn/ weil du Ihn ehren muſt/
Und laß dich nicht Gewalt noch Luſt
Von dieſem heilgen Vorſatz trennen.
Nimm das mit frohem Hertzen auff/
Was Er in deinem Lebens-Lauff/
Dir zu gebrauchen will vergönnen.

7.
Sein Wort ſey deiner Augen Zweck;
Geh immer den geraden Weg/
Und ſcheint das Glück dir nicht gewogen/
So iſt der beſte Rath: ſchweig ſtill/
Denn wer nicht willig folgen wil/
Wird mit den Haaren fortgezogen.

8.
Noch keiner hat durch Menſchen-Gunſt/
Vielweniger durch eigne Kunſt/
Ihm einen Wohlſtand aufgebauet/
GOtt hat die Hand in jedem Spiel/
Bald giebt Er wenig und bald viel/
Doch dem genug/ der Ihm vertrauet.

9.
Wer ſich gewehnt auff GOtt zu ſehn/
Und wo die Welt ihr Wohlergehn
Drauff ſetzt/ als eitel zu betrachten/
Der iſt an dem Gemüthe reich/
Sein Vorrath Cröſus Schätzen gleich/
Er aber höher noch zu achten.

10.
O Menſch du biſt ein fremder Gaſt/
Und weil du hier nichts eignes haſt/
So muſt du auf den Himmel dencken.
Drum laß dich nicht in etwas ein/
Das dir verhinderlich mag ſeyn/
Und auch wol deinen Nechſten kräncken.

11.
Zwar weiß dein { wildes / ſchwaches } Fleiſch und Blut
Nicht was der Zwang ihm gutes thut/
Doch muſt du dich entgegen ſetzen.
Und wenn dich böſe Luſt anficht/
So ſprich: O GOtt hilf daß ich nicht
Mir mein Gewiſſen mag verletzen.

12.

Gelegenheit die dich verführt/
Zu dem was Miſſethat gebiert/
Muſt du die Schlangen-Biſſe meiden.
Der Satan ſchleicht/ denck immer dran/
Daß die geringſte Sünde kan
Mit GOtt dich von einander ſcheiden.

13

Haſt du gefehlt ſo trage Reu
Doch bald/ und ſonder Heucheley/
Du biſt nicht Meiſter deiner Stunden.
Und weiſt du/ der du ſicher biſt/
Obs immer GOtt gelegen iſt/
Wenn du mit Jhm wilſt ſeyn verbunden.

14.

Erneure noch in dieſer Nacht
Den Bund/ den du mit GOtt gemacht/
Und geh in ſeinem Namen ſchlaffen.
So wird Er auch nach ſeinem Rath/
Das was Er dir verliehen hat/
Vertheidigen mit ſtarcken Waffen.

15.

Mein Schöpffer/ gib daß was itzund
Geſungen hat mein ſchwacher Mund/
Jn meinem Hertzen mag bekleiben.
Und ſchaffe ferner daß dein Geiſt/
Wenn eine neue Frucht ſich weiſt/
Sie mag zum vollen Wachsthum treiben.

Uber die Gnaden-Wahl.

WEr nicht die Worte hält/ die im Geſetze ſtehen/
Dem deuteſt du den Fluch O GOtt mit Schrecken an; (1)
Wer aber wird von uns dem ſtrengen Spruch entgehen/
Dieweil kein einiger ſich deſſen rühmen kan? (2)

Ja

(1) Devt. 27. v. 26. Jerem. 11. v. 13. Galat. 3. v. 10.
(2) Rom. 3. v. 10. 11. 12. 13.

Ja wenn ein Sterblicher gleich alles könt erfüllen/
Hätt' er zu deinem Reich darum kein beſſer Recht.
Die Wercke gelten nicht. Er thäte deinen Willen/
Doch wär er immerhin ein armer Sünden-Knecht (3)
Ich weiß zwar daß dein Sohn ſein heilges Blut vergoſſē/
Und von der Miſſethat uns alle loßgezehlt. (4)
Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verſchloſſen!
Weil du die wenigſten auf Erden auserwehlt. (5)
Wie ſoll ich das verſtehn/ daß du haſt können haſſen
Den Eſau der doch nie des Tages-Licht erblickt? (6)
Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfaſſen/
Eh deine Liebe ſich zu meiner Schwachheit bückt? (7)
Du wilſt zwar deinen Geiſt auf Bitte mir gewehren/
Den Tröſter welcher uns zum Weg der Wahrheit führt; (8)
Wie aber kan ich HErr den Geiſt von dir begehren/
Wenn nicht derſelbe Geiſt ſchon Hertz und Lippen rührt? (9)
Dürfft' ich als ſchlechter Thon mit meinem Töpfer ſtreitē?
Dürfft' ich als ein Geſchöpf dem Schöpffer reden ein?
So fragt' ich: kanſt du mich ſo leicht zur Freude leiten/
Warum ſteht mir es frey der Höllen Raub zu ſeyn? (10)
Iſt an des Sünders Heyl dir HErr ſo viel gelegen/
Wie ſolches mir dein Mund und Eyd-Schwur saget zu/ (11)

War-

(3) Eph. 2. v. 8 9. 10. Gal. 2. v. 16. Rom. 3. v. 28. c. 4. v. 5. c. 11. v. 6. Luc. 17. v. 10.
(4) Gal. 3. v. 13. Tit. 2. v. 14. Rom. 4. v. 15. Col. 1. v. 13. 14. Hebr. 10. v. 12. 14. 1. Pet. 1. v. 18. 19. 1. Joh. 1. v. 7.
(5) Matth. 22. v. 14. (6) Rom. 9. Malach. 1.
(7) Marc. 11. v. 24. Joh. 16. v. 23. Jac. 1. v. 5. Pſalm. 51. v. 13. 14.
(8) Joh. 15. v. 26. (9) 1. Cor. 12. v. 3.
(10) Rom. 9. v. 19. 20. 21. 22. 23. Jeſ. 45. v. 9. Jerem. 18. v. 6. Sap. 15. v. 7.
(11) Ezech. 33. v. 11. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Pet. 3. v. 9.

Warum vergönnest du/ daß sich die Lüsten regen?
Ist Satan/ Welt und Fleisch denn mächtiger als du?
Ach GOtt! so qvälen mich zum öfftern die Gedancken;
Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrte Streit/
Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte zancken;
Wenn dieser Gnade bringt/ und jener Sterben dreut.
Es scheint als hätten sie mit dir im Rath gesessen/
Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt/
Weil sie sich unterstehn nach ihrer Schnur zu messen/
Was du Unendlicher in dir verborgen hast.
Bald wil die blasse Furcht mich in den Abgrund stürtzen/
Bald grübelt die Vernunfft/ doch kan ihr frecher Tand
Und mein Gewissen nichts als Zweifels-Knoten schützen;
So gar daß Sicherheit offt nimmet überhand.
Zuletzt erhohl' ich mich und flieh' in deine Wunden/
Mein Heyland/ die dir nicht umsonst geschlagen sind!
Im übrigen sey dir dein Rath-Schluß ungebunden/
Ich unterwerffe mich dir Vater als dein Kind.
Hilf daß ich wandeln mag/ als wenn durch frommes Leben
Ich könt' erwerben hier die Schätze jener Welt;
Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben/
Der mein Verdienst für nichts/ und dich für alles hält.

GOtt verläßt die Seinen nicht.

1.

SOll mich die Hand des HErren ewig drücken?
Verfolgt Er mich als einen Feind?
Soll ich forthin sonst keinen Stern erblicken/
Als der mich schreckt/ und mir zum Falle scheint?
Soll denn mein Kelch nach nichts als Galle schmecken/
Und eine stete Nacht des Traurens mich bedencken?

2.

Sonst donnert Er allein mit seinem Wetter/
Das voller Tod und Flammen ist/
Auf das Geschlecht der unbekehrten Spötter/
Und schonet den der Ihm die Ruthe küßt;

Sonst

Sonſt pflegt Er nur die Kinder zu bedräuen/
Ich aber ſoll umſonſt nach ſeiner Hülffe ſchreyen.

3.

Doch nein/ ich weiß daß Er in meinen Nöthen/
Auf jeden Seufftzer Achtung giebt.
Ihm trau ich feſt/ und ſolt Er mich gleich tödten.
Ich weiß daß Er die Seinen hertzlich liebt/
Daß Ihm ſo viel an meinem Thun gelegen/
Als dort den gantzen Bau des Himmels zu bewegen.

4.

Von Kindheit an hab' ich in groſſer Menge
Die Proben ſeiner Huld geſpürt/
Er hat mich offt durch unbekandte Gänge
Sehr wunderlich/ doch immer wol geführt;
Hab' ich nicht offt wenn aller Troſt verſchwunden/
Die Artzney bey dem Gift/ nü Glück im Stum gefunden?

5.

So raſet nun ihr Wellen und ihr Winde!
Bey mir entſteht kein Zweifel-Muth/
Dieweil ich mich in Sicherheit befinde/
Wenn euer HErr in meinem Schifflein ruht/
Fang't immer an aufs heftigſte zu wüten!
Er kan's mit einem Winck euch wiederum verbieten.

6.

Des Höchſten Schluß und heimliche Gerichte
Bet' ich in ſtiller Demuth an/
Er bau't vielleicht mit zornigem Geſichte
Ein frohes Werck/ das mich ergötzen kan.
Was ſich kein Witz zu ändern darf erkühnen/
Dazu wird mir Gedult vielmehr als Murren dienen.

7.

Es iſt mir ſchon genug daß dieſe Plage
Auf meiner Seelen Wolfahrt zielt/
Und daß im Lauf und Wechſel meiner Tage
Nicht ungefehr ein blinder Zufall ſpielt/
Die rechte Zeit hat GOtt ſchon abgemeſſen/
Er wil bald ſeinen Grim/ ich bald mein Leyd vergeſſen.

Chriſt

Christus in der Krippen.

DAs Kind das dort in Heu und Stroh versiecket lieget/
Und dem das tumme Vieh aus seiner Wiegen frißt/
Ist gröſſer als die Welt/ weil es GOtt selber ist/
Der über Höll und Tod in seiner Armuth sieget.
Was mag die Ursach seyn/ daß Er so schlecht erschienen?
Sein Thron der könte ja seyn von Saphir bereit/
Sein Lager mit dem Glantz der Sternen überstreut/
Warum bedient Ihn nicht ein Heer von Cherubinen?
Kaum findet sich ein Raum den Heyland zu bewirthen;
Die Krippe wird sein Bett/ ein Stall ist sein Pallast;
Wenn Er die keusche Brust der Mutter hat umfaßt/
So hält Er sein Pancket/ sein Hoff besteht aus Hirten.
Ihr Grossen die ihr euch als Götter laßt verehren/
Die ihr von eurem Stuhl aus Diamanten blitzt/
Und eurer Meynung nach dem Himmel näher sitzt/
Als die so Menschen sind/ diß wil euch etwas lehren:
Der Höchste spottet hier der Güter dieser Erden/
Die offt ein Sterblicher für seinen Himmel hält/
Und zeiget euch dabey/ daß wenn es Ihm gefällt/
Der Purpur uns zu Heu/ und Heu zu Purpur werden.

Uber die Geiſſelung Christi.

I.

UNſer Heyland steht gebunden/
Voller Striemen voller Bluth/
Und fühlt so viel neue Wunden/
Als der Büttel Streiche thut.
Seht was seine Liebe kan!
Und wir dencken kaum daran/
Daß Er wegen unſrer Schulden/
Dieſes alles muß erdulden.

2.
Da die Welt in Seyde pranget/
Steht ihr König nackt und bloß/
Da Er anders nichts verlanget/
Als uns in des Vaters Schooß
Dermaleins zu führen ein/
Laſſen wir von eitlem Schein
Lieber als von ſeinen Schlägen/
Unſern ſchnöden Sinn bewegen.

3.
Lehre mich/ O Heyl der Armen/
JESU deiner Streiche Werth/
Was dadurch für ein Erbarmen
Und für Troſt mir wiederfährt/
Daß dein Blut ſo von dir fleußt/
Ein bewehrter Bälſam heißt/
Der die alte Sünden-Beulen
Kan mit einem Tropffen heilen.

4.
Laß mich etwas mit empfinden
Wie dich deine Geiſſel ſchmertzt/
Wenn mein Hertz durch ſchwere Sünden/
JESU/ deine Gunſt verſcherzt.
Schone meines Rückens nicht/
Doch verbirg nicht dein Geſicht/
Wenn von meiner Straffe-Ruthen
Gar zu ſehr die Wunden bluten.

5.
Wenn ich nach dem alten Bunde/
Und dem allgemeinen Schluß/
Endlich in der letzten Stunde
Mit dem Tode kämpffen muß/
Denn O HERR ſo zeige bald
Mir die tröſtliche Geſtalt/
Wie vom Scheitel biß zum Füſſen/
Deine Purpur-Ströhme flieſſen.

6.

Laß die Seule die dich hielte/
Als dein Leib von grosser Pein
Keine Lebens-Kräffte fühlte/
Mir die Flammen-Seule seyn/
Die mich durch das todte Meer/
Und der Teufel finstres Heer/
Wenn ich soll mit ihnen streiten/
Mag biß in dein Reich begleiten.

Uber die Creutzigung Christi.

Sonnet.

O Wunder die kein Mensch mit Sinen kan ergründen!
Den die erboßte Schaar dort an das Creutze schlägt/
Ist der/ nach dessen Winck das Firmament sich regt.
Die Unschuld wird gestrafft/ und büß't für fremde Sünde.
Der Tod und Teufel zwingt/ läß't sich mit Stricken binde/
Der Heyland leydet Noth/ doch wird sein Hertz bewegt/
Daß Er mit denen selbst ein recht Erbarmen trägt/
Die sich zu seinem Schimpf und Tod versamlet finden.
GOtt stirbt/ der grosse GOtt in dem das Leben lebt.
Was wunder daß der Bau der schweren Erde bebt?
Daß sich der Sonnen-Gluth bey Tage muß verstecken?
Daß Felß und Vorhang reiß't/ daß Leichen aufferstehn?
Ich wundre mich vielmehr/ daß nicht für Schaam und Schrecken/
Felß/ Erde/ Sonn und Welt zerschmeltzen und vergehn.

Kampff wider die Sünde.

1.

Empöre dich mein Geist/ es muß gewaget seyn/
Auf! setze dich dem Schwarm der Lüste frisch entgegen:
Greiff an das grosse Werck/ dran alles ist gelegen/
Und räume deinem Feind nicht allen Vortheil ein.

Wer-

Verſuch obs beſſer ſey/ wenn du den Schöpffer ehreſt/
Von deſſen ſtarcken Hand du überzeuget biſt/
Als wenn du immerhin/ das Maaß der Sünden mehreſt/
Die deinen Cörper ſchwächt/ und deine Kräffte friſſt.

2.

Denck was in ſchnöder Luſt für Stacheln ſind verſteckt/
Was oft ein Augenblick macht für betrübte Stunden/
Wie gnau daß der Genuß und Eckel ſind verbunden/
Wie in der Freude ſelbſt dich was verborgnes ſchreckt;
Wie du/ als Cain dort/ vor GOttes Antlitz flieheſt/
Wie oft dich in dem Schlaaf des Satans Larve ſtöhrt/
Wie du des Himmels Grim̃ auf dein Geſchlechte zieheſt/
Und wie der Menſchen Gunſt ſich endlich von dir kehrt.

3.

Bedencke daß der Tod/ der alles zu ſich reißt/
Dich führet bey der Hand und über jede Schwelle/
Und immer unvermerckt zur finſtern Grabes-Stelle/
Du weiſt nicht ob er dich nicht heut zu Boden ſchmeißt/
Diß aber weiſt du wohl: Solt' itzt das Band zerſpringen/
Daß dich und dieſen Leib/ O Geiſt/ zuſammen hält/
Du würdeſt ſchlechten Zeug vor deinen Richter bringen/
Erwege nur den Spruch/ den das Gewiſſen fällt.

4.

Was dein verderbtes Blut beweget und ergetzt/
Haſt du von Jugend an am eyffrigſten getrieben/
Hingegen in der Furcht des HErren dich zu üben/
Bleibt als ein Neben-Werck auf künfftig ausgeſetzt.
Worin dein Gottesdienſt beſteht/ iſt daß zu weilen
Ein Seufzer ohngefehr aus lauher Andacht fliegt/
Denn du pflegſt dergeſtalt dein Leben einzutheilen/
Daß deſſen Kern die Welt/ und GOtt die Hülſen kriegt.

5.

Dein Chriſtenthum iſt nichts als Dunſt und Sicherheit/
Warum/ du macheſt GOtt zum Götzen deiner Sinnen/
In deſſen Gegenwart du Dinge darffſt beginnen/
Und die ein frecher Menſch ſich für den andern ſcheut.

Dein alter Adam pflegt den Moſes auszudeuten/
Uñ macht des Heylands Wort zu deine Fleiſch begvem/
Und wenn zwey Lehrer ſich um eine Meynung ſtreiten/
Iſt der/ ſo deinen Trieb entfeſſelt/ angenehm.

6.

Von ſtoltzem Eigenſinn/ dem alles weichen ſoll/
Von Wahn/ der in der Lufft entfernte Schlöſſer bauet/
Von Mißgunſt/ die allein des Nechſten Fehler ſchauet/
Und aller Laſter-Bruth/ O Seele/ biſt du voll.
Du ſchwebſt in einem Schiff/ das auf den wilden Wellen
Bald hie/ bald wieder da/ auf neue Klippen geht/
Und biſt doch nicht bemüth die Segel hinzuſtellen
Nach dem erwündſchten Port/ der dir für Augen ſteht.

7.

Ach Seele weil du ſiehſt die ſcheußliche Geſtalt/
Die dich zum Greuel macht: die Noth in der du ſchwebeſt;
Iſts müglich daß du nicht in allen Gliedern bebeſt/
Und ſuchſt dein wahres Heyl mit euſſerſter Gewalt.
Iſts müglich daß du nicht mit bittern Thränen-Bächen
Die Wangen überſchwemmſt/ und deine That bereuſt/
Und dañ bey deinem GOtt/ den du durch dein Verbrechen/
Zum Zorn gereitzet haſt/ um die Vergebung ſchreyſt.

8.

Wie iſts? iſt über dir ein ſteter Fluch verhengt/
Du fängſt/ ich merck es wol/ ein wenig an zu wancken/
Doch ſieh/ wie ſich ein Tand der flüchtigen Gedancken/
Ein hölliſch Gauckelſpiel in deinen Vorſatz mengt.
Noch iſt in deinem Thun kein rechter Ernſt zu ſpüren;
Komm JEſu/ deſſen Huld die Sünder nicht verſtöſt/
Komm oder du wirſt bald ein irrend Schaaf verlieren/
Das du mit eignem Blut ſo theuer haſt erlöſt.

Vergebliche Sorgen.

1.

WEicht eitle Grillē weicht/ ihr hänckt nur die Siñen/
Ihr ſchwächet die Vernunft/ und ſchrecket das Geſicht/

Den

Den Abgrund weiſet ihr/ und Hülffe wißt ihr nicht/
Ihr ſchaffet Müh und Schweiß und könt doch nichts gewinnen/
Ihr öfnet uns die Bahn zum zeitigen Verderben/
Und macht das Leben ſchon in erſter Blüthe ſterben!

2.

Was noch geſchehen ſoll/ das hält uns GOtt verborgen/
Er weiß/ ein ſchlimmes heut' iſt an ſich ſelber ſchwer;
Wir aber holen uns noch neue Dornen her/
Als wär' es nicht genug für jeden Tag zu ſorgen;
Wir ſincken ſchon aus Furcht des künftigen zur Erden/
Das nie geweſen iſt/ nicht iſt/ und nicht kan werden.

3.

Warum verlangen wir in ſtetem Glück zu weyden/
Und wündſchen was vorhin kein Sterblicher gethan?
Entfällt uns denn ſo gar/ daß wir viel beſſer dran/
Als tauſend neben uns/ die unſern Stand beneiden?
Kan uns der Sonnen Schein ſo trübe Regung machen/
Wie wird es künftig gehn/ wenn erſt die Wolcken krachen?

4.

Drum rauſchet nur vorbey/ ihr Kummer-volle Fluthen/
Das iſt das beſte Gut was in uns ſelbſt beſteht.
Und weil des Vaters Hand das Rad der Schickung dreht/
Sind Küſſe noch viel ehr als Schläge zu vermuthen.
Er ſchicke was Er wil/ wir können nicht entrinnen;
Weicht eitle Grillen weicht/ ihr kräncket nur die Sinnen.

Todes-Gedancken.

DAs/ was der Erden weite Raum
Begreifft in ſeinen Schrancken/
Verfleucht als wie ein leichter Traum;
Ich ſelbſt/ dem die Gedancken
Der Nichtigkeit itzt fallen ein/
Ich kan vielleicht der nechſte ſeyn/
Von abgekürtztem Leben
Ein Beyſpiel abzugeben.

2.
Bin ich aus beſſerm Zeug gebaut
Als andre meiner Jahre/
Die man noch geſtern friſch geſchaut/
Und heut legt auff die Baare?
Zu was dient mir der Nahrungs-Safft/
Als daß er neuen Zunder ſchafft/
Der/ wenn es GOtt verhänget/
Leicht Gifft und Kranckheit fänget.

3.
Alsdann gibts keine Panacé
Den Schaden zu ergäntzen.
Wir ſehn der Haare Silber-Schnee/
Auff wenig Scheiteln gläntzen.
Der Tod/ der iſt es ſo gewohnt/
Daß er der Jugend wenig ſchont/
Und die noch harte Trauben/
Am liebſten pflegt zu rauben.

4.
Was mehr iſt/ manchem wird das Hertz
Durch ſeinen Griff gerühret/
Eh er noch Schwachheit oder Schmertz/
Als ſeine Boten ſpühret.
Es ſind ja leyder! Schlag und Fluth/
Geſchoß/ Wurff/ Stickfluß/ Mord und Gluth/
Und Fälle vieler Arten/
Die ſtündlich auff uns warten.

5.
Dieweil nun alles dis/ mein GOtt/
Mir vor den Augen ſchwebet/
Wie kommts/ daß nicht in dieſer Noth
Mein träger Cörper bebet/
Und daß die Seele ruhig iſt/
Als hätte ſie noch lange friſt/
So wie in fremden Sachen/
Den Uberſchlag zu machen?

6.

O kindiſcher und toller Wahn/
Der bey mir eingeriſſen!
Ich weiß gewiß/ ich muß daran/
Nur wil ich es nicht wiſſen.
Wie manch berühmtes Haupt geht ab!
Selbſt Cron und Purpur fält ins Grab!
Nur ich wil unterdeſſen
Mein Wohl und Weh vergeſſen.

7.

Die Zeit zerſtöret überall
Die ſchönſte Seltenheiten/
Die Zeit die Marmor und Metall
Kan freſſen und beſtreiten.
Sie reißt was ewig ſcheinet/hin/
Nur ich/ der mehr zerbrechlich bin/
Ich dencke meinetwegen
Soll ſich ihr Wüten legen.

8.

Wenn ich die Gottes-Aecker ſeh/
Und alles könte leſen/
Was der/ auff deſſen Grufft ich geh/
In ſeinem Sinn geweſen.
Was man für Hoffnung ſcharret ein/
So würd ich überzeuget ſeyn/
Das/ was man dort bedecket/
Auch mir im Buſen ſtecket.

9.

Ach GOtt vertreib den dicken Dunſt
Der irdiſchen Beſchwerden!
Das ſey nur meine beſte Kunſt/
Bey Gräbern klug zu werden.
Der Reichthum ſey von mir verflucht/
Den man nicht in den Särgern ſucht/
Mir müſſe bey den Leichen
Mit Luſt die Zeit verſtreichen.

10.

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe/
So mache mich mit ihm bekandt
Vorher/ noch eh ich sterbe.
Wenn schnöde Wollust mich erfüllt/
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrter Todten-Knochen/
Der Kitzel unterbrochen.

11.

Laß mich nicht in das Gauckel-Spiel
Der rohen Welt vergaffen/
Und zeige du mir selbst das Ziel/
Dazu du mich erschaffen.
Wenn auch mein ungewisser Schritt/
Nicht stets auff gleicher Bahne tritt/
So heile mein Gewissen
Durch inniglichen Büssen.

12.

Gib/daß ich dich/du höchstes Gut/
In reiner Brunst betrachte/
Daß ich Glück/ Ehre/ Gut und Blut/
Nicht vor mein eigen achte;
So wird auch/ wenn die Stunde kömmt/
Die du zum Abdruck hast bestimmt/
Was du mir hier verliehen/
Mich nicht zurücke ziehen.

13.

Dir sey es gäntzlich heimgestellt/
Wie/ wo und wenn ich scheide/
Wer unter deinen Flügeln fällt/
Wird frey von allem Leide.
Doch wündsch' ich/ daß ich wohlgeschickt
Von hinnen werde weggerückt/
Und allzu schweres Kämpffen
Nicht die Vernunfft mag dämpffen.

14. Laß

14.

Laß mitten in dem finſtern Thal
Mich dein Verdienſt erquicken/
Und den beſtirnten Freuden-Saal
Hier unten ſchon erblicken.
Dann/ HErr/ ſo ende meinen Lauff/
Und löſe ſanfft den Knoten auff/
Der in dem Reich der Deinen/
Soll neu-geknüpfft erſcheinen.

Der 51. Pſalm.

1.

HReicher Quell der Langmuth und Geduld/
Getreuer GOtt/ du Zuflucht aller Armen!
Beſtröhme mich mit gütigem Erbarmen/
Und ſpühle weg den Unflath meiner Schuld.
Ich klage ſelbſt mein böſes Leben an/
Mich ſchrecken ſtets die Larven meiner Sünden.
Drum iſt kein Menſch/ der dirs verdencken kan/
Wenn du mir nicht wilſt Gnade laſſen finden.

2.

Die Fehler die mit meiner Eltern Blut/
Da ich gezeugt/ in meine Adern floſſen/
Die waren ſchon genug mich zu verſtoſſen.
Sieh' aber an dein Kind das Buſſe thut/
Und dir noch mehr zu ſeiner Schmach bekennt:
Ich wuſte wol die Wahrheit deiner Worte/
Doch hab' ich mich mit Fleiß von dir getrennt/
Und nicht geſucht den Weg zur Himmels-Pforte.

3.

Ach waſche doch mich von dem Auſſatz rein/
Treib aus den Gifft/ erfriſche mein Geblüte;
Entſündge mich mit Iſop deiner Güte/
So werd' ich weiß wie Schnee in Unſchuld ſeyn.

HErr mein Gebein/ das du zermalmet haſt/
Laß wiederum mit mildem Troſt erqvicken/
Und mir einmahl nach dieſer ſchweren Laſt/
Nur einen Strahl von deiner Huld erblicken.

4.

Ja pflantze gar in meiner matten Bruſt
Ein neues Hertz/ das neue Regung fühlet/
Und nicht im Koth der alten Sünden wühlet/
Das auſſer dir ſonſt findet keine Luſt;
Ein Hertz das dir beſtändig treu verbleibt/
Das dich in ſich/ und ſich in dir kan ſchauen/
Worin dein Geiſt/ der uns zum guten treibt/
Ihm ewiglich mag eine Wohnung bauen.

5.

Steh du mir bey itzund und allezeit/
Lenck wie du wilſt mein Tichten und Beginnen/
Entzünd ein Licht in meinen trüben Sinnen/
Das einen Glantz der Freude von ſich ſtreut.
So wil ich denn mit Worten und der That/
HErr/ dein Geſetz die rohen Sünder lehren/
Und was dein Arm an mir erwieſen hat/
Wird kräfftig ſeyn viel andre zu bekehren.

6.

Vergiß nur erſt die Blut-Schuld/ die mich drückt/
Denn ſoll dein Lob in aller Welt erklingen;
Und daß ich dir mag reines Opffer bringen/
So mache mich zu deinem Werck geſchickt.
Halt mich zurück von allem eitlen Schein;
Laß mich nicht mehr durch ſchnöde Luſt bewegen/
Und meinen Mund dir ſo geheiligt ſeyn/
Daß er ſich bloß zu deinem Dienſt muß regen.

7.

Wilſt du mit Blut der Thiere ſeyn verſühnt?
So ſoll dir HErr das fettſte meiner Heerden
Ein ſteter Dampff auf deinem Altar werden/
Doch nein; du wilſt noch anders ſeyn gedient.

Du wilſt ein Hertz/ das dich vernünftig kennt;
Das durch die Reu zerknirſchet und zerſchlagen
Nur gegen dir in heiſſer Andacht brennt/
Und dir mit Furcht und Danck wird vorgetragen.

8.

Mein König halt dein Zion immer werth/
Richt wieder auf und ſchütze ſelbſt die Mauren
Jeruſalems! das ewig möge dauren.
Der Ort den man als deinen Sitz verehrt.
Denn werden wir in deinen Tempel gehn/
Und dein Gebot in Heiligkeit betrachten.
Denn wirſt du auch O GOtt uns nicht verſchmähn/
Wenn wir zugleich ein leiblich Opffer ſchlachten.

Der 72. Pſalm.

1.

GOtt wird Iſrael erfreuen/
Wenn es Ihn von Hertzen meynt;
Und ſein Volck noch benedeyen/
Ob es gleich in Aengſten weint.
Das iſt ſicher: Unterdeſſen
Hätt' ich es bey nah vergeſſen/
Und gezweiffelt: Ob Er ſieht
Was auf dieſer Welt geſchieht.

2.

Denn ich kont es nicht ergründen/
Daß wer dich O Schöpffer höhnt/
In dem höchſten Grad der Sünden
Wird mit lauter Glück bekrönt.
Daß er/ wenn er mit Vergnügen
Seiner Jahre Zahl erſtiegen/
Endlich bläſet ohne Grauß
Den verfluchten Athem aus.

3.

Er erhebt ſich gleich den Zinnen/
Die von Marmor aufgethürmt;
Und verzärtelt ſeine Sinnen/
Wenn ſonſt eitel Unglück ſtürmt.
Wenn ſein Wanſt von Hoffart ſchwillet/
Muß ſein Wünſchen ſeyn erfüllet;
Ja was er zuweilen träumt/
Muß ihm werden eingeräumt.

4.

Er verläſtert alle Sachen
Die nicht ſein Gehirn gebiert/
Und darf ſelbſt darüber lachen
Wie dem Arm den Scepter führt.
Wer mag ſeine Thorheit ſchelten?
Was er ſchafft muß alles gelten;
Und was er ihm bildet ein/
Sol uns ein Orakel ſeyn.

5.

Weil ihn nun kein Ziel beſchrencket/
Wird der Pöbel irr gemacht/
Daß er bey ſich ſelber dencket:
GOtt giebt nicht auff Menſchen acht/
Er ſchläfft in dem Himmel oben/
Und läßt den Tyrannen toben.
Was hilfft uns die Frömmigkeit?
Wir ſind arm und er gedeyht.

6.

HERR/ ich muß die Warheit ſagen;
Mich verdroß der Lauff der Welt/
Daß ich hätte dieſem Klagen
Bald mein Ja Wort zugeſellt/
Und geglaubt: daß die dich preiſen/
Sich mit leerer Hoffnung ſpeiſen.
Zwar ich dachte fleißig nach/
Doch war die Vernunfft zu ſchwach.

7. Und

7.

Endlich ward in deinem Tempel
Mir eröffnet dieſer Schluß:
Daß der böſen ihr Exempel
Nicht zur Folge dienen muß.
Denn/ o GOtt! du läſſt ſie wallen/
Daß ſie deſto härter fallen;
Es iſt eine Zeit beſtimmt/
Da ihr Stoltz ein Ende nimmt.

8.

Schrecklich werden ſie verſtieben/
Leichter als ein Traum vergehn/
Und was etwan übrig blieben/
Wird in keinem Seegen ſtehn.
Du wirſt tilgen ihren Saamen/
Und es wird auff ihren Namen/
(Den man erſt ſo hoch geſchätzt)
Seyn ein ſteter Fluch geſetzt.

9.

War es müglich? kont ich wancken?
War ich ſchlaffend oder blind?
Durch was thörichte Gedancken
War ich dümmer als ein Kind?
Daß ich/ was du gut gefunden/
Zu bekügeln mich erwunden.
Dieſes was ich ausgeübt/
Macht mich ſchamroht und betrübt.

10.

Künfftig werd ich nicht mehr gleiten/
HErr/ von deiner Seiten ab;
Denn du ſelber wirſt mich leiten/
Dein Raht iſt mein Wander-Stab.
Endlich nach viel Dornen-Hecken/
Wirſt du mir den Ort entdecken/
Da ich aller Ehren voll
Deine Wolthat rühmen ſoll.

11.

Könte dieſes Rund der Erden/
Und ſein helles Sternen-Dach/
Meinem Willen dienſtbar werden/
Fragt ich warlich nichts darnach.
Mag mir doch der Cörper ſchwinden/
Und die Seele Schmertz empfinden;
Du bleibſt doch O GOtt mein Heyl/
Meines Hertzens beſter Theil!

12.

Ich wil mit der böſen Hauffen
Suchen keinen fremden Pfad;
Noch dem Fall entgegen lauffen/
Den ihr Thun verdienet hat.
Nur an dich wil ich mich halten/
Dich in allen laſſen walten/
Und ſo lang ich ſprechen kan/
Zeigen deine Wunder an.

Der 103. Pſalm.

1.

ERzünde dich in Andacht meine Seele/
Und lobe GOtt aus tiefſter Hertzens-Höhle!
Sein Nahme ſey recht inniglich geprieſen/
Und was Er dir/ O Seele/guts erwieſen/
Das laß mit Danck zu ſeinem Ruhm erſchallen/
Und nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen.

2.

An ſtatt daß Er an dir ſich könte rächen/
Spricht Er dich loß/ und heilet dein Gebrechen;
Errettet dich von des Verderbens Stricken;
Und krönt dein Haupt mit lauter Gnaden-Blicken/
Daß du dich kanſt mit deinem Munde freuen/
Und an der Krafft dem Adler gleich erneuen.

3. Es

3.

Gerechtigkeit schafft Er an allen Enden/
Und lässet nicht die Unschuld ewig schänden.
Er hat sein Volck zu einem Bund verpflichtet/
Den Er schon längst durch Mosen aufgerichtet;
Der zeigt uns an/ was wir zu leisten schuldig/
Doch ist der HERR barmhertzig und geduldig.

4.

Sein sanffter Sinn hält keine Maaß noch Schrancken/
Er segnet gern/ und wil nicht immer zancken/
Und ob wir uns gleich täglich von Ihm trennen/
Läßt Er den Zorn nicht unaufhörlich brennen/
Die stärckste Glut bricht aus in Liebes-Flammen/
Die hindern Ihn/ uns Sünder zu verdammen.

5.

So hoch Er hat gespannt des Himmels Decken/
Muß seine Huld sich über die erstrecken/
Die Busse thun. Denn muß der Dampf der Sünden/
So weit der Ost von Westen ist/ verschwinden/
Sein Vaters-Hertz fängt hefftig an zu wallen/
So bald wir Ihm/ in Furcht/ zu Fusse fallen.

6.

Der Schöpffer kennet sich und sein Geschöpffe/
Wir sind nur Staub/ zubrechlich/ schwache Töpffe/
Zwar ist der Mensch im Leben anzuschauen/
Als frisches Graß auf den beblümten Auen/
Doch wenn sich kaum die rauhen Lüffte rühren/
Ist Baum und Graß und Mensch nicht mehr zu spühren.

7.

GOtt aber läsit sich unverändert finden/
Und seine Gnad an keinen Wechsel binden/
Die über die in Ewigkeit soll walten/
Die seinen Bund und Willen heilig halten/
Im Himmel hat Er seinen Stuhl bereitet/
Und überall den Scepter ausgebreitet.

8.

So lobet GOtt ihr ſeines Thrones Helden/
Die ihr bemüht ſeyd ſeine Macht zu melden!
Ihr die ihr euch habt ſeinem Dienſt ergeben/
Auf! helfft das Lob des HErren hoch erheben.
Die Creatur auf Erden und dort oben/
Auch Seele du: Es ſoll Jhn alles loben!

Der 139. Pſalm.

1.

HERR du erforſcheſt mich. Mein Ruhen und Bewegen/
Jſt beſſer dir als mir bewuſt.
Du ſiehſt es/ wenn in meiner Bruſt/
So wie der Wellen Sturm/ ſich meine Lüſte regen.
Eh' mir ein Wort entfährt/iſt dir es ſchon bekandt/
Und was ich denck' und thu'/ das ſteht in deiner Hand.

2. O Allmacht! die kein Menſch auf Erden kan verſtehen/
Wo iſt der Ort der mich verſteckt/
Den nicht ſofort dein Geiſt entdenckt?
Könt' ich mich ſchwingen auf zu den geſtirnten Höhen/
Mein GOtt ſo biſt du da. Führ ich zur Höllen Grund/
Da macheſt du dich auch mit Schreck und Rache kund.

3. Könt' ich der Sonne gleich/den Himmels-Creiß durchſtreichen/
Und folgen/ biß ſie ihre Gluth
Löſcht in des letzten Meeres-Fluth;
So würde mich auch dort dein ſtarcker Arm erreichen.
Der Schatten finſtrer Nacht deckt meine Sünde nicht/
Weil deiner Augen Blitz durch alle Winckel bricht.

4. Und HErr wie ſolte dir mein Wandel ſeyn verborgen?
Der du/ eh' ich das Licht geſchaut/
Den Cörper den du mir gebaut/
Mit lebendigem Geiſt haſt wollen ſelbſt verſorgen;

Der

Der du von Ewigkeit schon hast gezeichnet auff/
Was mir begegnen soll/ und meiner Jahre Lauff.

5. Es kan dis Wunderwerck allein mich überzeugen/
Daß ich in unverfälschtem Sinn
Dir Danck und Opffer schuldig bin;
Da Erd' und Himel nicht von deinen Kräfften schweigen.
So daß man eh den Sand der Wüsten zehlen kan/
Als was du grosser GOtt für Wunder hast gethan.

6. Mein Hertz ist dessen voll. Ich finde mein Vergnügen
Darin/ daß ich den gantzen Tag
Der Länge nach betrachten mag/
Wie sich doch alles muß nach deiner Ordnung fügen.
Ja wenn die Sinne sich vom Schlaafe loß gemacht/
So spür' ich daß ich auch im Traum daran gedacht.

7. Wie aber? fehlt es dir itzund an Donnerschlägen/
Dem Hauffen/ der dir spöttlich flucht/
Und nur das Blut der Frommen sucht/
Zu zeigen/ daß du ihn bald in den Staub kanst legen?
Sein Stoltz und Lästern wird noch immerhin gemehrt/
Weil dein gerechter Grimm/ nicht dieses Wesen stöhrt.

8. Gewiß ich hasse sehr/ die dich den Höchsten hassen:
Und wenn ich seh/ wie trotziglich
Sie offtmahls handeln wider dich/
So kan ich meinen Zorn nicht in den Gräntzen fassen/
Er bricht in Flammen aus. Ich eyfre deine Schmach/
Darum so stellen sie auch meiner Seelen nach.

9. Erforsche mich mein GOtt/ und prüfe mein Gemüthe/
Schau ob noch etwan Heucheley/
Und eitle Liebe bey mir sey/
Und denn so wircke stets in mir nach deiner Güte.
Weil auch des Himmels Bahn so schmahl und schlüpfrig ist/
So leite du mich selbst/ der du mein Vater bist.

Der

Der 142. Pfalm.

ICh ſchrey/ O HErr/ aus Ungedult und Schmertzen/
Ich flehe dich nur an/ und ſchütte von dem Hertzen
Was mich ſo hefftig drückt/ in deinen Vater Schooß/
Du haſt mich ja wol ehr gemacht von Aengſten loß.
Itzt thu ich keinen Schritt ſo ſind ich neue Stricke/
Beruf ich mich auf Recht/ ſo ſtößt man mich zurücke.
Die Flucht iſt mir geſpekrt. Die Seele leidet Noth/
Du biſt mein Lebens-Theil/ und ich bin gleichſam todt.
Ich traue ja auf dich/ wie kanſt du mich vergeſſen/
HErr höre mein Geſchrey/ die Feinde die mich preſſen/
Sind mir ſouſt gar zu ſtarck. Reiß doch das Band entzwey/
Das meine Seele ſpührt/ ſo rühm ich deine Treu.
Und thuſt du mir itzt wohl/ ſo werden alle Frommen/
An mir ein Zeichen ſehn und freudig zu dir kommen.

Der 146. Pfalm.

ERmunter dich mein Geiſt und mache dich bereit/
Zu loben deinen GOtt die gantze Lebens-Zeit/
Die Fürſten helffen nichts/ die Götter dieſer Erden/
Weil ſie ſo leicht als ich zu Leichen können werden;
Wie bald verfällt alsdenn was ihre Macht gebaut:
Der aber fehlet nicht/ der ſolchem HErren traut.
Den/ was die Welt begreift/ als ihren Schöpffer ehrt/
Der ewig Glauben hält/ Gewalt und Unrecht ſtöhrt.
Der Arme wohl verſorgt/ aus Band und Kercker reißt/
Den Blinden ihr Geſicht/ den Sündern Troſt verheißt.
Der ſeine Frommen liebt/ den Fremdling ſicher führet/
Von dem die Wittwe Rath/ die Wäyſen Schutz verſpüret/
Der in ihr eignes Netz mit Spott die Böſen treibt.
Dis Zion thut dein GOtt/ der ewig König bleibt.

Gratu-

Gratulation an einen guten Freund.

Ergönne mir mein Freund/ daß ich dir etwas ſtiffte/
Das länger dauren ſol/ als Ertz und Marmelſtein.
Mich freut dein Wohlergehn/ drum fahr ich durch die Klüffte/
Die zwiſchen dir und mir nunmehr befeſtigt ſeyn.
Du wirſt des Fürſten Raht im allerhöchſten Orden/
Da dieſer Name ſich bey mir im Schatten weiſt/
Und biſt im rechtem Ernſt zur Excellentz geworden/
Da mich mein Bauer kaum geſtrenger Juncker heißt.
Getroſt! ein gleicher Blick wird auch auf dieſe Zeilen
Und meine Niedrigkeit von deinem Gipffel gehn/
Als du dich nicht geſchämt/ den Brieffen zu ertheilen/
Die dir von Wort zu Wort noch im Gedächtniß ſtehn.
Du haſt dich nimmer nicht/ noch andre ſo vergeſſen/
Daß man Veränderung an dir befürchten kan/
Noch nach der Aemter Maaß die Freundſchafft abgemeſſen/
Du ſahſt die Redlichkeit und nicht den Purpur an.
So iſt ein jeder froh/ daß Fridrich dich erhoben/
Daß endlich dich das Glück erwiſchet bey der Hand/
Und gleichſam mit Gewalt auf einen Ort geſchoben/
Den dir Verdienſt und Wunſch hat lange zuerkant.
Denn mit der Mutter-Milch haſt du den Trieb geſogen/
Den deines Bruders Zucht vollkommener gemacht/
Des Bruders/ deſſen Lob Europa durch geflogen/
Der euren Sieben-Stern zum Vorſchein hat gebracht.
Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget/
Das gab uns zuverſtehn das tief-gelehrte Blat/
Dadurch Arminius ward in der Grufft beweget/
So bald der munter = = auf den Catheder trat;
Hernach nahmſt du den Weg nach weit entlegnen Orten/
Und ludeſt da dein Schiff mit ſolchem Zeuge voll/
Das dir den Grund gelegt zu einer Ehren-Pforten/
An der die ſpäte Welt dein Denckmahl leſen ſoll.

Die Seyne mit der Theems zuſamt der Norden Cronen/
Die ſahen ſo entzückt dich edlen Märcker an/
Als der ſo erſt geſehn/ daß Moskau die Melonen
So gut und beſſer noch als Welſchland zeugen kan.
Bald wurdeſt du entdeckt von Fridrich Wilhelms Blicke/
Du hörteſt ſein Geheiß/ das eine Prüfung war/
Wie du zu ſeinem Dienſt dich künfftig würdeſt ſchicken/
Und legteſt ein Meiſter-Stück an ſtatt der Probe dar.
Sarmatien zürnt noch/ weil jenen Haupt-Rebellen
Dein Arm aus ſeinem Schutz und ſeinem Schooſſe riß/
Nachdem du ihm gewuſt ſo künſtlich nachzuſtellen/
Daß er als wie ein Hecht an deine Darge biß.
Es würde ſich mein Kiel auf halbem Weg ermüden/
Wann er mit gleichem Schritt verfolgte deinen Lauf/
Wie du ihn fortgeſetzt in Waffen und im Frieden/
Das alles zeichnet ſchon das Zeit-Regiſter auf.
Uns iſt ja deine Müh und Wachen unverborgen/
Als du ein Krieges-Heer genehrt mit Uberfluß/
Und wie du für die Pracht des Fürſten konteſt ſorgen/
Bezeigt dein Marſchallſtab bey jenem Frieden-Schluß.
Zuletzt haſt du den Staat zwo theurer Princeßinnen
Von vielen Jahren her zu deinem Ruhm geführt/
Davon die erſte ſchon der Sternen hohe Zinnen/
Die ander noch die Welt als wie ein Wunder ziert.
Dein Churfürſt/ welchem ſie der Himmel auserleſen/
Der ſtellet dich zum Haupt bey ihrem Hofe vor/
Der einem Helicon ſo lange gleich geweſen/
Als du Apollo warſt in unſerm Muſen-Chor.
Weil auch die holde Schaar war deiner Huht vertrauet/
Dazu ſo viel Gedult als auch Verſtand gehört/
So haſt du ſie mit Lehr und Leben ſo erbauet/
Daß auch dein Regiment kein Fehltrit hat entehrt.
Der Argus konte dort nicht eine Kuh bewachen/
Als ihm des Kupplers Lied die hundert Augen ſchlöß/
Hier aber konte nichts dein Aufſehn irre machen/
Dir war auch eine Zahl von zwölffen nicht zu groß.

(Ihr

(Ihr Schönen laſſet euch dis Gleichniß nicht verdrieſſen/
Ein Anblick ſolcher Kuh hat Hertzen angeſteckt/
Es warf ſich ſolcher Kuh ein Jupiter zu Füſſen/
Es lag in ſolcher Kuh ein himmliſch Bild verdeckt.)
Doch wird auch dieſer Kreyß dir mit der Zeit zu enge/
Der Landes-Vater ſinnt auf deiner Tugend-Lohn/
Und rafft dich mit Bedacht aus ſeiner Diener Menge/
Daß du mit weiſem Raht ſollſt ſtützen ſeinen Thron.
Mit was Beſcheidenheit ſehn wir dein Antlitz gläntzen/
Als man dir den Beruff zur neuen Würde bringt/
Und wie ſchallt dieſe Poſt ſo bald durch fremde Gräntzen/
Weil Namurs Ubergab zu gleicher Zeit erklingt.
Zu Cotbuß höret man halb Unteutſch von dir ſprechen:
Hihr Leute wiſt ihr wol/ was hunſer Optmann iſt?
Und dieſer Wenden Volck hält's für ein Amts-Verbrechen/
Wañ es an deiner Schrifft nicht Hand und Siegel küßt.
Doch das Vergnügen bleibt nicht nur bey den Barbaren/
Wie als Geheimten Raht dein ſ ſ ſ dich umfaßt/
Mag ein Geheimniß ſeyn das du allein erfahren/
Auch wie du dein Geſchlecht durch dich erbauet haſt.
Mehr als ein groſſes Land bejauchzet dein erhöhen/
Inſonderheit die Marck hat Urſach ſtoltz zu ſeyn/
Und ſchnitzt zu Hermendorff an den berühmten Seen/
Was du geworden biſt/ in allen Eichen ein;
Die wohlgetroſne Wahl hat allen deinen Freunden
Ein unverhofftes Feſt der Freude zugericht;
Wobey der blaſſe Neid ſich ſchämt dich anzufeinden/
Und keinen Neſſel-Strauß in deine Kräntze flicht.
In deſſen glaube mir/ daß da ich dieſes tichte/
Ein ungewohnter Zug mir ſelber mich entreißt/
Und nach Propheten Art dir ewiges Gerüchte
Nebſt hohem Alterthum und ſtetem Glück verheißt.
Ich ſeh als im Geſicht was andre von dir hoffen/
Da die Gelegenheit dich zu was ſeltnes treibt/
Dir ſteht ein neues Feld zu neuen Thaten offen/
Dran mancher Puffendorf ſich noch zu Tode ſchreibt.

Einladungs-Schreiben an einen guten Freund/ vom edlen Land-Leben.

DJe Zeilen die itzund mir aus der Feder flieſſen/
Die werdē abgeſchickt/Herr Bruder/dich zu grüſſen/
Ob ich gleich einſam bin/ ſo wil ich doch dabey/
Daß ich nicht unbekandt bey meinen Freunden ſey.
Zu Blumberg iſt mein Sitz/ da nach der alten Weiſe/
Mit dem was GOtt beſchert/ ich mich recht glücklich preiſe/
Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggereumt/
So daß mir nicht von Geitz/ noch eitler Ehre träumt.
Ich kan das Spiel der Welt/ und ihr verwirrtes Weſen
Aus dem gedruckten Blat des Zeitung-Schreibers leſen/
Und weñ gleich alles wird in Blut und Krieg geſtürtzt/
Wird im geringſtē nicht dadurch mein Schlaf gekürtzt.
Bleibt Fridrich nur geſund/und hat ſein Scepter Seegen/
Was iſt mir an Namur und Pignerol gelegen?
Und wenn ich ohne Streit die Garben binden kan/
Ficht Franckreich mich ſo viel/als wie der Mogol an.
Hier merck ich daß die Ruh in ſchlechten Hütten wohnet/
Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläſte ſchonet/
Daß es viel beſſer iſt/ bey Kohl und Rüben ſtehn/
Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.
Hier iſt mein eigner Grund/ der mir iſt angeſtorben/
Hier iſt kein Fuß breit nicht durch ſchlimes Recht erworbē/
Kein Stein/der Witwen drückt/ und Wäyſen Thränen preßt/
Kein Ort der einen Fluch zum Echo ſchallen läßt.
Hier kan ich Schaaf und Rind in den begrünten Auen/
Die Scheunen voller Frucht/ das Feld voll Hoffnung ſchauen/
Und wenn kein groſſer Hecht hier in die Darge beißt/
So gilt mein Giebel-Fang/ der offt das Netze reißt.
Ja wil ein ſtoltzer Hirſch nicht als ein Räuber ſterben/
So muß er meine Saat ſich ſcheuen zu verderben.

Von

Von allem bin ich Herr/ was in dem Paradieß
Der Vater Adam erſt mit eignen Namen hieß.
Mein Reden darff ich hier auf keiner Schalen wägen/
Auch nicht gewärtig ſeyn/ wenn mir es ungelegen/
Daß aus Gewohnheit mich ein falſcher Freund beſucht/
Und wol aus Höfflichkeit in ſeinem Sinn verflucht.
Hier leb ich wie ich ſoll/ mein Wille giebt Geſetze/
Und einem Rechenſchafft/ ich fürchte kein Geſchwätze/
Wenn da der Hundes-Stern am Firmamente glüht/
Man mich bey dem Camin im Fuchspeltz ſitzen ſieht.
So mach ichs wenn die Lufft mit Regen iſt bezogen/
Wenn Iris aber hat mit dem gefärbten Bogen
Den Horizont bekrönt/ führt mich auf neue Spuhr
Das Wunder-groſſe Buch der gütigen Natur.
Mein GOtt! was zeiget uns doch die an allen Seiten?
Denn halt ich ein Geſpräch mit froñen Arbeits-Leuten/
Die ſtellen manchen Schluß in ihrer Einfalt dar/
Der ſelbſt dem Seneca noch ſchwer zu löſen war.
Da ſeh ich was für Wahn uns Menſchen offt bedecket/
Daß viel geſunder Witz auch in den Sclaven ſtecket/
Und was ein groſſer Mund als ein Orakel ſpricht/
Zu weilen mehr betreugt/ als nicht ein Irrwiſch-Licht.
O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben!
Dem Himmel ſey gedanckt/ der mir die Krafft gegeben/
Daß ich/ der noch nicht gar an viertzig Jahre geh/
Schon am gewünſchtem Ziel ſo vieler Greiſen ſteh.
Hier kanſt du biß im Herbſt mich liebſter Bruder finden/
Und wenn du deinen Freund aufs neue wilſt verbinden/
So ſtelle dich und die bey dir im Hauſe ſeyn/
So bald es müglich iſt/ in meiner Armuth ein.
Was dich bekümmern kan/ das laß zurücke bleiben/
Ein fröliches Geſpräch ſoll uns die Zeit vertreiben/
Wird gleich auch manchen Tag der Sonnen-Schein vermißt/
Genug daß unſer Geiſt nicht wetterleuniſch iſt.

Seit vielen Jahren hat bey mir kein Lied gelungen/
Die Leyer iſt verſtimmt/ die Saiten abgeſprungen/
Wer weiß was Phöbus thut/wenn mir dein Antlitz lacht/
Ob nicht ein neuer Trieb die Adern ſchwellen macht.
Mich dünckt ich ſeh euch ſchon ihr angenehmen Gäſte/
Wie ihr gefahren kommt zu einer Lauren-Käſte/
Wie in der freyen Lufft/ da alles ſpielt und ſchertzt/
Sich auch Euſebius mit ſeiner Juſtgen hertzt
Charlotten/ Chriſtian/und deinen theuren Fritzen/
Die ſeh ich eingepackt aufs ſchmale Bänckgen ſitzen;
Doch wo die Pape bleibt mit ihrer breiten Bruſt/
Und aufgethürmten Kopff/das iſt mir unbewuſt.
Ich dencke daß ſie ſich vor dismahl wird bequemen/
Wo die Bediente ſtehn/ ein Plätzchen einzunehmen/
Weil noch kein Handwercks-Mann zu der verdamten Tracht/
Die Sprützel und den Raum hat hoch genug gemacht.
Eins bitt ich/nehmt verlieb/wenn ich nach Art der Hirten/
Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen/
Denn man auf meinen Tiſch ſonſt ſelten etwas trägt/
Das nicht mein Feld/mein Stall/ mein Teich und Garten hegt.
Auf! bilde dir nur ein/ du ſolſt nach Hermſtorf reiſen/
Und kan ich dir hernach ſchon nicht desgleichen weiſen/
So tröſte dich damit/daß du mein werther Gaſt/
Nicht weniger als dort hier zu befehlen haſt.

Ein ander Schreiben.

HErr Bruder ich bin froh/ daß deine werthe Schrifft/
Mit dem was mich ergötzt/ ſo wol zuſammen trifft/
Daß ich es wagen darf/ da ich aus dem Gedränge
Des Hofes müßig geh/ erbauliche Geſänge
Mit dir zu ſtimmen an/und daß in unſerm Geiſt
Das alte Schrodt und Korn ſich ohne Zuſatz weiſt.
Beglücktes Vaterland das uns hat auferzogen/
Und wir noch glücklicher/ daß uns nicht hat betrogen

Das

Das eitle Gauckelspiel! wolan so nimm dis Blat/
Das dir zum zweyten mahl mein Kiel gewidmet hat;
Der sol wenn du ihn wirst mit gleicher Lust erwecken/
Dir meine Phantasey noch mehr und mehr entdecken/
Denn du bist nicht ein Mann nach Art der neuen Welt/
Der den Machiavell für sein Gebet-Buch hält/
Der sich bloß auf die Kunst den Hof zu schmeicheln leget/
Und einen Juncker kaum Herr Ohm zu nennen pfleget/
Kein Glück ist dir zu starck/ das dich bemeistern kan/
Dir legt kein Fürsten-Blick die güldne Fessel an;
Du lebst wie mancher nicht als Last-Vieh angebunden/
Was du der Herrschafft stiehlst/ das sind vergnügte Stunden.
Kein fremdes Wohlergehn ists was dein Hertze nagt/
Mir ist nicht unbewust/ daß dir ein Schertz behagt/
Wenn nur ein freyes Wort/ das uns die Zeit verkürtzet/
Nicht seinen Honig-Seim mit Coloquinten würtzet/
Und nur kein heimlich Gifft den Nechsten sticht und schilt/
Daß manchem Papagey der Kopff von Eyffer schwilt.
Du forderst keinen Pracht der köstlichen Pancketen/
Für dir darff keiner nicht mit schlechter Kost erröthen;
Ich weiß daß du die Zeit mit Wirthschafft oft vertreibst/
Und selbst wie Plinius und Columella schreibst.
Wird doch kein Bücher-Saal im Teutschen Reich gefunden/
Da nicht Eusebius in Pergament gebunden;
Durch Hohbergs treuen Fleiß die späte Nachwelt lehrt/
Wie die Murene sich in seinen Wassern mehrt.
So soll denn alle Frucht/die mein Gehirn gebiehret/
Weil uns doch gleicher Sinn zum gleichen Handwerck führet/
Dir künfftig eigen seyn/ wenn nur nicht Grieß und Gicht
Die Unschuld-volle Lust zu zeitig unterbricht.
Nimm dis zur Antwort hin auf die geehrte Zeilen/
Die gestern dir beliebt mir wieder zu ertheilen/
Nun send ich werthster Freund den Danck der dir gebührt/

Daß ſchon dein munterer Knecht die Räder hat geſchmiert/
Damit du deſto eh'/ mit den geliebten Deinen/
Auff meinem Meyerhof/ am Freytag kanſt erſcheinen.
Fort Gelben! biß der Trab euch das Gebiß beſchäumt/
Euch iſt ſchon Kripp und Stall beyzeiten ausgeräumt.
Seyd ſtoltz/weil ihr vielleicht noch nicht in einem Wagen/
So viel vom edlen Blut der ⁂ habt getragen/
Schickt euch zur ſtillen Ruh/ und einem kutzen Lauff/
Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auf.
Denn wenn er einen Hund von weiten bellen höret/
Ein freudiges Geſicht nach ſeinen Gäſten kehret.
Ihr dürfft nicht nach dem Schritt der andern Roſſe ſehn/
Denn jene läßt mit Fleiß ihr Herr ſo langſam gehn/
Daß ihn das Tugend-Bild/ das mit ſo holden Blicken
Ihm an der Seiten ſtrahlt/ noch länger ſol entzücken.
Doch glaubt mir/ wenn er ihr nur das geringſte ſagt/
Dadurch ihr Helden-Muht ins Harniſch wird gejagt/
Wird nach dem erſten Blitz der zornigen Geberden/
Er ſelbſt von Schrecken ſtum̃/die Braune raſend werden.
Zuletzt erſuch ich dich/ daß meiner Grillen Tand/
Herr Bruder dir allein/ nicht Fremden ſey bekandt.
Ein Lied daß ich nur dir/ und keinem andern ſinge/
Das iſt kein Ständgen nicht/ das ich der Straſſe bringe/
Ein Küß der Marck und Bein in Keuſchheit zittern macht/
Wird/ wenn es niemand ſieht/ zum beſten angebracht.
Ich habe guten Fug ein ſolches zu begehren/
Drum wirſt du als ein Freund/ es deinen Freund gewehren;
Sonſt zieh ich meinen Kopf als wie die Schnecken ein/
Und werde weniger/ als ſonſt dein Diener ſeyn.
Mit den Satyren ſelbſt/ die in den Wäldern hüpffen/
Werd ich auff ſolchen Fall/mich wider dich verknüpffen/
Und ſchreyen daß es weit durch Berg und Thäler gält/
Daß auch der beſte Freund nicht Treu und Glauben hält.

Gedan-

Gedancken über etliche Maßqven in einer Wirthschafft 1682.

Diane.

WO hab' ich mich verirrt? wo bin ich eingekehret?
Warum ist dieser Ort so herrlich ausgerüst?
Es scheinet/wo ich bin/daß auch mein Tempel ist/
Weil hier so manches Volck als Göttin mich verehret.

Sultanin.

Man zittert nun nicht mehr vor Ketten und vor Banden/
Ist in der Barbarey ein solches Bild vorhanden/
So wird dort mit der Zeit an Fesseln Mangel seyn/
Denn wer nur sehen darf stellt sich zum Sclaven ein.

Sultan.

Kein Ottomanner Printz mit allen seinen Reichen/
Ist mir an Tapfferkeit und Ansehn zu vergleichen.
Nur eins macht daß ich nicht unüberwindlich bin:
Die ungemeine Zier der holden Käyserin.

Schäffer.

Komt laßt uns wieder gehn/und zu den Schaafen kehren/
Die Liebe möchte sonst uns alle Ruh verstören.
Ey was vor schönes Volck kriegt man allhier zu sehn!
Die Unschuld leidet Noht; komt laßt uns wieder gehn.

Ziegeunerinnen.

Nehmt eure Hertzen wol in acht/
Die ihr diß lumpen Volck nicht kennet/
Das nur auf Mord und Raub durch Land und Städte rennet/
Sie haben viel schon in Gefahr gebracht.
Sie zeigen unser Glück und Unglück richtig an/
Dieweil ihr Ja und Nein uns beydes schaffen kan.

Mohren.

Allein die heisse Gluht die in verliebten Hertzen
Entflammt/ hat unsre Haut so heßlich können schwärtzen/
Und das ist wunderns werth in unserm Moren-Land/
Wir beten das noch an/was uns hat schwartz gebrant.

Hauß-Knecht.

Der Küch und Keller weiß in gutem Stand zu halten/
Muß billig dieſes mahl d' sHaußknechts-Amt verwaltē/
Ihn lobt ein jeder Gaſt/ denn wo ſein Stab ſich rührt/
Es ſey Schertz oder Ernſt/ wird Uberfluß geſpührt.

Charlatan.

Ich bin auf dieſem P'an mit Theriack erſchienen/
Mit Balſam und Extract/ ich gebe guten Kauff;
Es komme wie es wil/ hört gleich mein Handel auf/
So kan ſ ſ ſ mir neues Geld verdienen.

Jude und zwo Jüdinnen.

Ich bin auf Schacherey und auf Betrug bedacht/
Und manchen falſchen Stein hab ich ſchon angebracht.
Lacht nicht/ihr die ihr ſeht zwey Weiber mit mir wandeln/
Wer Luſt zu kauffen hat/ kan eine von mir handeln.

Pickelhering

Es mögen andre ſich verkleiden/
Mein Leib kan nicht Verſtellung leiden/
So wenig als mein treuer Sinn.
Drum zeig ich mich/auch ſelbſt am Feſt der Freuden/
So wie ich von Natur beſchaffen bin.

Moſcowiterin

Wer iſt der Wunder-Peltz behängt mit hundert Schwäntzen!
Die uns der Kürſchner hohlt von Moſkau kalten Gräntzē?
Man ſagt daß Prügeln dort der Liebe Zeichen ſey/
Warum ſchlägt ihr der Mann nicht Arm und Bein entzwey?

Gärtnerin

Die dieſes Gärtner-Weib in ihrer Einfalt ſchauen/
Die glauben nicht zu ſehr dem frommen Angeſicht.
Den ſtillen Waſſern iſt am wenigſten zu trauen/
Wißt daß man viel von ihr und dem * Apthecker ſpricht.

Als

* War ihr Mann.

Als den Abend vorher am Buß-Tage drey Maßqvirte Damen sich bey Hofe eingefunden.

Als gestern unsre Stadt / wie ehmahls Ninive/
Im Sack und Asche lag/ und ihre Fasten hielte/
Geschah' es bey der Nacht/daß zwischen Ach und Weh/
Das schon betrübte Volck ein neues Schrecken fühlte.

Drey Maßqven liessen sich in fremdem Zierrath sehn /
Ich weiß nicht ob sie uns vielleicht zum Trost erschiene.
Sie sahen denen gleich/die hin zum Paris gehn /
Durch seinen Richter-Spruch den Apffel zu verdienen.

Propheteten die ihr sonst die Geister prüfen könnt /
Und ob es solche sind die GOtt den HErren loben /
Ihr die ihr jedes Ding bey seinen Nahmen nennt
Sagt kamen diese drey von unten oder oben!

Danck-Schreiben.

Vergönnt mir Schönsten/ daß ich mag
Durch diesen Brieff die Hände küssen /
Die gestern einen gantzen Tag
Zu meinem Dienst sich regen müssen ;
Und daß ich meine Danckbarkeit /
Zu der ich euch verbunden lebe/
Bey dieser frühen Morgen-Zeit /
Gehorsamst zu erkennen gebe.

Denn daß die liebe Dorilis
Vielleicht nicht meiner gantz vergessen /
Das hab' ich keinem sonst gewiß
Als eurer Arbeit beyzumessen.
Ich sehe noch in meinem Sinn
Die zarten Fingerchen spatziren/
Um diese / der ich eigen bin/
Mit hundert Schleiffen auszuzieren.

So

So lange wie ich reden kan/
Söll immer euer Lob erſchallen/
Weil ihr ſo manchen Stich gethan/
Mir armen Diener zu gefallen.
Mein Hertz das ſtellt ſich ſelber ein/
Mit dieſem wil ich euch begaben/
Wenn ihr nur wollt zu frieden ſeyn/
Ein ſchlechtes Macher-Lohn zu haben.

Es ſchien als woltet/ ſchönſtes Paar/
Ihr beyde mit einander ſtreiten/
Wer/ was noch ſonder Ordnung war/
Am beſten könte zubereiten.
Ihr habt zu eurem Ruhm und Preiß/
Mir etwas gutes ausgeleſen/
Jedoch iſt eure Müh und Fleiß
Mehr wehrt als mein Geſchenck geweſen.

Nur daß ihr ohne Fingerhut
Gefochten/und den Daum verletzet/
Daß euer ſchönes Purpur-Blut
Die eine Liljen-Hand verletzet.
Hat mir ſo weh' als euch gethan/
Weil ich mir die Gedancken mache/
Daß dieſes Blut ſchreyt Himmel an/
Und fodert die verdiente Rache.

Verfluchte Nadel die du dich
So eines Frevels unternommen/
Ich wünſche daß kein guter Stich
Mag mehr von deiner Spitz kommen/
Sonſt aber wünſch ich zum Beſchluß/
Um mich nicht länger zu verweilen/
Daß bald mein Demuths-voller Kuß/
Den böſen Daum mag wieder heilen.

Schrei-

Schreiben eines Cammer-Mägdchens an die Frl. von C.

WEil ſich doch keine Magd darf in ihr Zimmer wagen/
Und ihre Blicke nicht auf ſchlechte Leute gehn/
So muß ich durch dis Blat mich über ſie beklagen/
Nachdem mir ohne Schuld ſo groſſe Schmach geſchehn;
Erinnert ſie ſich noch/ wie geſtern bey dem Tantze/
Ihr ungerechter Spruch mich aus der Reye ſtieß/
Ja aus der Cammer ſelbſt/ (als wenn ich ihrem Glantze
Ein Anſtoß würde ſeyn/) ins Elend wandern hieß.
Den Schwager welcher mich zu ſeinem Unglück wehlte/
Den traf mit mir zugleich ihr hartes Donner-Wort/
Und weil mir ein Geſchlecht von ſechszehn Ahnen fehlte/
So muſte Coridon mit ſamt der Nymphe fort.
Ich glaube daß es nicht der Juno mehr verdroſſen/
Als Paris ihren Grimm durch ſeine Wahl erweckt;
Ich ſchwere/ daß vor Angſt ich wenig Ruh genoſſen/
Ihr zornig Angeſicht hat mich im Schlaff erſchreckt.
Die Hochzeit iſt wol recht mein Trauer-Feſt geworden/
Was andre frölich macht/ iſt Urſach meiner Pein/
Die Braut iſt eine Magd noch in geringerm Orden/
Doch wird ſie hoch geachtt/ ich muß verhöhnet ſeyn.
Die gantze Mägde-Zunfft wird meiner ſpöttiſch lachen/
Die Fama trägt es ſchon biß auf den Fiſch-Marckt hin/
Daß mein Verhängniß mir den Schand-Fleck wollen machen/
Und was ich vor ein Ball des falſchen Glückes bin.
Ich kan mich/ Fräulein/ nicht an ihrem Hochmuth rächen/
Doch hoff ich daß es ihr ſoll nach Verdienſt ergehn/
Daß noch ein ∴ ihr wird den Starr-Kopff brechen/
Denn werd' ich Freud und Luſt an meiner Feindin ſehn.

Lob

Lob des Tobacks.

SOnn und Licht hat ſich verkrochen/
Und die Nacht iſt angebrochen/
Soll ich nun des Tages-Laſt/
Meine Sorgen und mein Grämen/
Auff das Lager mit mir nehmen ?
Nein/ ich wil um meine Raſt
Zu befordern/ erſt die Pfeiffen
Mit Toback geſtopfft ergreiffen.

Unter allen ſeltnen Wahren/
Die man uns in vielen Jahren
Hat aus Indien gebracht/
Wird bey Jungen und bey Alten
Dieſes Kraut den Preiß behalten/
Weil es frohe Geiſter macht;
Ja biß ſich die Welt wird trennen/
Wird ſein ſtetes Opffer brennen.

Andrer Tand der Specereyen
Kan dem Leibe nicht gedeyen/
Und was iſt für Angſt und Noht/
Was für Kriegen und für Morden
Nach der Zeit verſpüret worden/
Da des Goldes theurer Koth
Selbſt in ihren eignen Haafen/
Macht die Könige zu Sclaven?

Des Tobacks-Kraut güldne Blätter
Sind bey manchem Unglücks-Wetter
Ein beliebter Gegen-Gifft/
Wider Peſt und Leibes-Wunden/
Sind ſie ſchon bewerth gefunden/
Und wenn uns ein Kummer trifft/
Können wir durch ſanfftes Hauchen/
Sie zu unſerm Labſal brauchen.

Daß

Daß die Luſt und Pracht der Erden/
Und ich ſelbſt zu nichts muß werden/
Hat mich der Toback gelehrt/
Wenn ſein zarter Dampff ſich zeiget/
Der hoch in die Lüffte ſteiget/
Und ſich bald in nichts verkehrt;
Daß nun ſolch ein Kraut entſproſſen/
Hat dem Satan ſehr verdroſſen.

Er kan ohne dem nicht leiden/
Wenn ein Menſch in ſtillen Freuden
In ihm ſelbſt vergnüget iſt.
Drum des Vaters eitler Grillen
Seinen Wunſch nicht zu erfüllen/
Schmauch ich als ein frommer Chriſt.
Er und alle Welt mag toben/
Ich wil den Toback doch loben.

Carolus Magnus.

DJß iſt der Groſſe Carl/ Pepins des Kleinen Sohn/
Der/weil ihm ward ſein Reich der Francken viel zu enge/
Die Teutſchen überwandt und ihrer Götzen Menge/
Auch in Italien fand einen neuen Thron/
Da ihm Pabſt Leo gab die Käyſerliche Cron.

Ludovicus Pius.

Weil Ludwigs Mildigkeit die Kirchen wohl verpflegt/
Wird billig ihm das Lob des Frommen beygelegt/
Dem Vater folgt er nach in allen ſeinen Reichen/
Muß aber eh' er ſtirbt/ noch ſeinen Kindern weichen.

Lotharius I.

Ein Strich im Teutſchen Reich Auſtraſien genant/
Rom und Italien/ zuſamt der Käyſers-Würde/
Ward mir nach hartem Streit zum Erbtheil zu erkant.
Der Purpur ward zuletzt mir eine ſolche Bürde/
Daß ich den Münchs-Habit im Cloſter beſſer fand.

Ludo-

Ludovicus II.

Jtalien / das war mein Eigenthum/
Dabey ich auch den Käyſers Titel führte/
Durch Tapfferkeit/ die mancher Feind verſpürte/
Und durch Verſtand erwarb ich groſſen Ruhm.

Carolus Calvus.

Der Himel läßt ſich nicht durch langes Unrecht höhnen/
Jch trat im Käyſerthum dem ältern Bruder vor/
Und nahm das Welſche Reich/ biß ich von deſſen Söhnen
Geſchlagen und gejagt / durch Gifft den Geiſt verlohr.

Otto M.

Der Ungern wildes Volck/ die Böhmen/ Danen/ Wenden
Und Welſchen zittern ſchon/ wenn ſie in meinen Händen
Das Schwerdt der Rache ſehn ; die Satzung führ ich ein :
Daß wer in Teutſchland herrſcht / hinfort ſol Käyſer ſeyn.

Otto II.

Jch fand im Teutſchen Reich/ und ſonſt viel Widerwillen/
Doch Glück und Tapfferkeit die konten alles ſtillen/
Jch war den Frantzen Schreck/ und Saracenen Tod /
Allein der Griechen Krieg der brachte mich in Noht.

Otto III.

Die Hoheit meines Reichs beſchützt ich durch die Waffen
Man machte mir zu Rom mit Aufruhr viel zu ſchaffen/
Ein Weib voll Zorn und Liſt/ die ſchickte mich ins Grab/
Als ſie mir Gifft und Tod durch Handſchuh übergab.

Henricus Sanctus.

Die Feinde müſſen ſich vor meiner Macht verkriechen ;
Aus Welſchland trieb ich weg den gantzen Schwarm der Griechen;

Dieweil mein Ehgemahl ſtets Jungfrau bey mir bleibt/
Werd ich der Heiligen Regiſter einverleibt.

Conradus II. Salicus.

Ich ſah vor meinem Glück Gewalt und Liſt zerrinnen/
Mir konte weder Sclav noch Ungar abgewinnen.
Nachdem das Teutſche Volck zum Käyſer mich gemacht/
Hab ich Burgund dien ihm wieder zugebracht.

Henricus III.

Der Ungern Ubermuht/ der gar zu hoch geſtiegen/
Muß doch der Majeſtät des Reiches unterliegen/
Die ich zu meiner Zeit noch unverletzt behielt;
Ob gleich der Päbſte Trug auf ihren Fall gezielt.

Henricus IV.

Nunmehr verfällt das Reich in Auffruhr / Mord und Brand/
Und ob ich gleich mit Ruhm viel Gegen-Käyſer dämpfe/
Und mehr als 60. mahl in Schlachten glücklich kämpfe/
Behält der Päbſte Bann doch endlich Oberhand.
Darauf mir wiederfährt/ was kaum die Nachwelt glaubt:
Daß mir mein eigner Sohn/ die Cron und Ehre raubt.

Uber das Bildniß des Luxenburgs.

Es ſoll dir Glück und Sieg ſeyn immer zugeſellt/
Sprach Satan/ als ich ihm den krummen Rumpff verſchrieben/
Da Franckreich iſt erſchöpfft/ holt er mich aus der Welt/
So daß der ſchlaue Schelm mir nichts iſt ſchuldig blieben/
Ach hätte nicht die Noht mein Vaterland gedrückt/
Und ich nur dieſen Punct in den Contract gerückt.

Uber das Bildniß des Printzen von Wallis.

Ein Vater heißt mich Sohn/ die Schweſtern ſagen nein/
Und wollen nicht einmahl der Mutter Zeugniß glauben/
So kan dann zwiſchen mir/ und die mir Cronen rauben/
Allein GOtt und die Zeit/ ſonſt niemand Richter ſeyn.

Die edle Freyheit bey dem Land-Leben.

EIn Sinn der nur nach ſeinem Urſprung ſchmeckt/
Und ſich nicht in den Schlam der Eitelkeit verſteckt/
Kan/ was der Pöbel ſucht/ mit leichter Müh vergeſſen.
Dem Weiſen iſt ſein Vaterland die Welt/
Er bleibet unbewegt/ wenn alles bricht und fällt/
Und wil ſein Glück nach nichts als ſeiner Freyheit meſſen.

Es kan ein ſolcher Mann ſich an ſich ſelbſt vergnügen;
Hat ein gekröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt/
Iſt ihm das Vatican um ſeiner Tugend hold/
Ja wil ein Fridrich ſelbſt nach ſeinem Urtheil kriegen/
So wird Er doch von Cron und Purpur nie bethört;
Kein Wechſel kommt/ der ſein Gemühte ſtöhrt;
Drum wenn das Glück ihm endlich kehrt den Rücken/
Kan er mit eben dieſer Hand/
Die gantzer Länder Zinß zur Pracht hat aufgewandt/
In Demuth und Gedult/ ihm ſelbſt die Hoſen flicken.

Sein Hoff wird ihm ein Hoff; ſein Acker ſeine Freude;
Ein finſtrer Dannen-Wald ſein Pomerantzen-Haus;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide/
Wie ſonſt dem Krieges-Heer/ mit treuer Sorgfalt aus/
Der Fürwitz treibt ihn nicht viel neues mehr zu wiſſen/
Als was ſein Meyer bringt; Er kehrt ſich wenig dran
Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geſchmiſſen/
Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.

Iſt

Iſt ihm nicht mehr vergönnt zu küſſen eine Docke/
Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäufft/
So thuts ihm ja ſo wohl/ wenn er nach einer greifft/
Mit ſchlecht-geflochtnem Haar und aufgeſchürtztem Rocke

Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt/
Wird er nicht weniger entzückt/
So bald der Dudel-Sack in ſeiner Schencke klinget/
Als wenn Bellerophon von ſeiner Liebe ſinget;
Und kan er nicht ein blanc mangé,
Noch auch Linguatolé
Auf ſeiner Taffel haben/
So wird er ſich an Gloms und an Pomocheln laben.

Nun edles Preuſſen du/du kriegſt ſo einen Gaſt/
Den du gewiß zu lieben Urſach haſt.
Du biſt beglückt/ dieweil du Ihn gebohren/
Beglückter/ daß er dich zum Ruh-Platz hat erkohren/
Worin Er/ was ſein Geiſt an Schätzen bey ſich trägt/
Als in der Mutter-Schooß/ verwahrlich niederlegt.

Das Land von Mancha mag ſich immerhin erheben/
Daß nach vollbrachtem Ritter-Spiel/
Richote dort beſchloß den Reſt von ſeinem Leben;
Sein Ruhm gilt lange nicht ſo viel/
Als daß ein Curius nach gröſſren Helden-Thaten/
Zuletzt auf deinem Heerd wil ſeine Rüben braten.

Sprichſt du: was hilfft es mir ein Landes-Kind zu ehren/
Das von dem Hofe weicht/ wenn es mich ſchützen ſoll/
Und keinen Schoß kan von den Hufen kehren?
Ach Preuſſen denck: Perkun/ Protimpos und Kirkoll/
Die thaten auch bey jener heilgen Eichen
Vor dem nicht immer Wunder-Zeichen/
Da ſie dein Opffer-Holtz doch offt berühret hat/
Dein Held vermag ſo viel als ſie mit Rath und That.

Drum ſchicke dich wie Er/ ins Glück und in die Zeiten/
Und öffne Thor und Hertz/ den Einzug zu bereiten.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

MErck auf/ ich bitte dich/ wies jenem Alten gieng/
Der/ um die Welt zu ſehn/ noch an zu wandern fieng/
Ein Eſel trug ihn fort/ ſein Sohn war ſein Gefährte.
Als nun der ſanffte Ritt kaum eine Stunde währte/
Da rief ein Reiſender ihm unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan/
Daß ihrs laßt neben euch auf ſchwachen Füſſen traben/
Drum ſtieg der Vater ab und wich dem müden Knaben.
Doch als er dergeſtalt die Liebe walten ließ/
Sah er daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr könntet ja mit Recht/ hört er von andern Leuten/
Zum wenigſten zugleich mit eurem Buben reiten.
Er folgte dieſem Raht/ und als er weiter kam/
Erfuhr er daß man ihm auch dis für übel nahm/
Es ſchry ein gantzer Marck: ihr thut dem Thiere Schaden/
Man pflegt nicht/ ſo wie ihr/ ſein Vieh zu überladen.
Der Alte der noch nie die Welt ſo wohl gekant/
Der kehrte wiederum/ wie ers am beſten fand/
Und ſagte/ ſolt ich mich in alle Menſchen ſchicken/
So packten ſie mir gar den Eſel auf den Rücken.

Der Tod des ungerechten Geitzhalſes.

DEn Harpax/ welcher ſich zum reichen Mann gelogen/
Und ſelten einen Spruch im Richter-Amt gethan/
Den er nicht nach dem Werth der Gaben abgewogen/
Den griff vor kurtzer Zeit ein brennend Fieber an.
Dieweil es aber fand gar wenig anzuzünden/
Indem der ſchnöde Geitz das meiſte weggezehrt/
Kroch es der Flamme gleich/ die auch bey ſtarcken Winden
Nur langſam durch den Sand verwachſner Aecker fährt.

Ver-

Vermeyneſt du/mein Freund/daß dieſes ihm verdroſſen?
O nein! der weiſe Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Eſſen ſchmeckt/iſt ſeinen Hauß-Genoſſen
Auch nur die halbe Koſt/ ein Krancken-Mahl bereit.
Er läßt ſie ingeſamt vor ſeinen Stuhl beſcheiden/
Und lehrt/ was Mäßigkeit vor edlen Nutzen ſchafft;
Auch wie von Uberfluß ſein Magen müſſe leiden/
Der gleichwol in geheim den falſchen Kläger ſtrafft.
Die Knechte deren Hertz ſich noch nicht loß geriſſen
Von dem was Regung heißt/ die ſehnen ſich nach Brodt/
Ihr Hunger der nichts wil von leeren Regeln wiſſen/
Wünſcht bald dem krancken Wirth/ Geſundheit/ bald den Tod/
Die Schwachheit mehret ſich; Doch Harpax wil nicht ſterben/
Er denckt: der Sache nach/ wie kläglich daß es ſey:
Eh' als die Welt vergehn/ und andre laſſen erben;
Drum ſuchet er den Raht der Seinigen herbey.
Die wollen ſeine Gluth mit Kraut und Eßig brechen/
Er ſchlägt es aber ab/ weil er die Koſten ſcheut/
Und fragt nach jemand ſonſt/ der bloß durch Seegen-ſprechen/
Aus Freundſchafft/ ohne Geld/ und anders nichts/ befreyt
Der Anſchlag geht nicht an: man muß zum Artzte ſchicken/
Der kommt/der Krancke ſpricht: Es fehlt mir an der Ruh'!
Und wird mir euer Fleiß in dieſer Cur gelücken/
Sag' ich zur Danckbarkeit euch meine Dienſte zu;
Ich kenne euren Streit/ und weiß vielleicht von allen
Mehr Nachricht als ihr ſelbſt; und bildet euch nur ein/
Daß wider euch gewiß das Urtheil werde fallen/
So bald ein anderer als ich wird Richter ſeyn.
Der Artzt dem dieſes Wort durch Marck und Beine dringet/

Fällt auf den Krancken zu/ bekammert Pulß und Hand/
Und weil sein eignes Blut/ aus Furcht und Hoffnung springet/
So setzt er aufs Papier mehr als ihm selbst bekandt.
Eins kränckt den Harpax noch/ daß er nichts von Processen
Des Apothekers weiß; Doch denckt er/ Zeit bringt Raht!
Bin ich nur erst gesund! Es kommen unterdessen
Die Mittel welche ihm das Glück verschrieben hat.
Er aber darf aus Geitz dieselbe nicht genieſſen/
Denn er den Stärck-Tranck schont/ wenn er am besten labt;
Ihm selbst die Pulver stiehlt/ und steckt sie unters Küssen/
Ja selbst mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt.
So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräffte schwinden;
Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht/
Weil/ der die Wayſen drückt/ und Wittwen pflegt zu schinden/
Nun wie ein halbes Aaß den letzten Athem zieht.
Der Sohn der allbereit im Geist Ducaten zehlet/
Die Frau die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt/
Die trauren/ daß er sich und sie so lange quälet/
Und fragen: Welchen er von Geistlichen begehrt?
Er spricht: der meinen Sohn zur Tauffe hielt/ Herr Velten/
Denn wie ihr wißt so blieb der Pathen-Pfenning aus/
Steht ihm dergleichen frey/ so muß es mir auch gelten;
Drum beicht' ich frey bey ihm/ ich und mein gantzes Hauß.
Der Schrifftgelehrte kommt/ mit fast betrübten Blicken/
Und hofft im Testament zu stehen oben an;
Er wil Magd/ Frau und Kind mit seinem Trost erquicken/
Von denen keiner mehr das Lachen bergen kan.
Man führt ihn stille fort; er pflantzt sich bey dem Krancke/
Betrachtet die Gefahr/ die mehr als ausgroß/

Und

Und ſchüttet ihm dem Sack voll heiliger Gedancken/
Mit Thränen untermengt/ in ſeinen matten Schooß.
Er klagt: daß ſo ein Mann ſein theures Haupt ſoll neigen/
Der ſo viel Tugenden auf Erden ausgeübt/
Und welcher noch vielleicht will im dem Tode zeigen/
Wie er ſo inniglich das Predigt-Amt geliebt.
Nein Herr Gevatter nein! ſchreyt Hapax ihm entgegen/
Sterb' ich/ ſo werdet ihr nicht einen Groſchen ſehn/
Doch wenn ihr durchs Gebet den Himel könt bewegen/
Daß ich nicht ſcheiden darf/ ſo möcht' es anders gehn.
Herr Velten ſtutzt/ und fängt den Stachel an zuwetzen/
Nachdem der Fuchs-Schwantz nichts beym Sünder ausgerichtt/
Und rufft: er ſolle doch ſein Unrecht hier erſetzen/
Wo nicht/ ſo ſey kein Platz vor ihm im Himmel nicht.
Er zehlt an Fingern her die falſchen Eydes-Schwüre/
Womit er GOtt und Recht/ und andere verletzt/
Wie manch en/ der itzund ſich nährt vor fremder Thüre/
Er aus dem Eigenthum des Seinigen geſetzt;
Wie lang' er kupffern Geld ſo häuffig laſſen regnen/
Als ſeines Fürſten Gunſt zum Deckel ihm gedient.
Was wird Gevatter euch in jener Welt begegnen/
Wenn ihr euch nicht bekehrt/ und in der Zeit verſühnt?
So warnt ſein treuer Mund/ ſo bald er nur geſpühret/
Daß er kein Erbe nicht vor dißmahl werden ſoll/
Der Krancke dem er nie das Hertz ſo ſcharff gerühret/
Spricht mit gebrochner Stim̃/ ach ich erkenn' es wol!
Giebt aber dieſesmahl des Höchſten Wunder-Güte/
Auf wenig Jahre nur/ dem ſchwachen Leibe friſt/
So wil ich/ glaubt es mir/ aus Chriſtlichem Gemüthe
Ein Werck der Liebe thun/ das recht erbaulich iſt.
Denn/ denen ich vorhin das Ihrige genommen/
Die ſollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir/ wie ſichs gebührt/ um Zinß gelehnt bekommen/
Ach freuet euch mit mir/ daß mein Gewiſſen heil.

Man ſiehet bald darauff Ihn mit dem Tode ringen/
Der gute Velten wird vom Beten abgeſchreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit ſingen/
Dadurch die Andacht wird der Sterbenden erweckt;
Als er nun ohngefehr von ſeinem Heyland höret/
Der ſeine Schuld bezahlt/ die Handſchrifft ausgelöſt:
Da wird er ſo von Geitz und Phantaſey bethöret/
Daß er noch dieſe Wort aus ſeinem Rachen ſtößt:
Was? meine Schuld bezahlt/ die Sache ſchwebt im Rechte/
Ich werde nichts geſtehn/ wer weiß wer noch verliert!
Damit entfuhr der Geiſt dem loſen Mammons-Knechte/
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelme ziert.

Letzte Pflicht der Freundſchafft/ dem ſeel. Grafen Theodoro von Dona/ auf derjenigen Stelle abgeſtattet/ da derſelbe wenig Wochen zuvor im Sturm vor der Stadt Ofen den tödtlichen Schuß empfangen.

1.

Laß mein beklemtes Hertz der Regung nur den Zügel/
Begeuß mit einer Fluth von Thränen dieſen Hügel/
Weil ihn mein treuſter Freund mit ſeinem Blut benetzt.
Auf dieſer Stelle ſanck der tapfre Dona nieder/
Hier war ſein Kampf und Fall/ hier ſtarrten ſeine Glieder/
Als ein verfluchtes Bley die theure Stirn verletzt/
Das/ eh der Sonnen Rad den andern Morgen brachte/
Ihn leyder! gar zu bald zu einer Leiche machte!

2.

Ach lebte Theodor/ wie wolt ich mit Vergnügen
Das ſtoltze Buda ſehn in ſeiner Aſche liegen!

Ich

Ich wolte manchen Ort/ der bey der ſpäten Welt
Berühmt verbleiben wird/ mit Luſt und Fleiß bemercken/
Dort wo der Feind verſucht die Seinige zu ſtärcken/
Doch wie ein ſchüchtern Wild in Tod und Stricke fällt;
Hier wo die Unſrige zuletzt die Stadt erſteigen/
Wenn er nur alles das mit ſelber könte zeigen!

3.

Jetzund betrüben mich die umgewühlte Mauren;
Nicht den verdienten Lohn der Mein-Eyds zu bedauren/
Den ſich der Himmel ſelbſt zu ſtraffen ausgerüſtt;
Es müſſe ferner noch der Hund dem Adler weichen!
Man jauchtzt mit gutem Recht bey dieſem Sieges-Zeichen;
Ich weine/ weil es dem ein Sterb-Mahl worden iſt/
Den ich ſo ſehr geliebt/ und kan nicht ohne Grauen/
Bey dieſem groſſen Glück mein gröſtes Unglück ſchauen.

4.

Mich deucht/ daß er mir noch vor dem Geſichte ſchwebet/
Und daß ſein froher Geiſt den Cörper noch belebet/
Daß ihm die Redlichkeit noch aus den Augen ſieht;
Ich ſtelle mir noch vor die angenehme Stunden/
Die in vertrauter Luſt uns manches mahl verſchwunden/
Daß Anmuth und Verſtand auf ſeinen Lippen blüht/
Daß er noch wie vorhin/ mit dem/ was er beginnet/
Den Beyfall und die Gunſt von jedermann gewinnet.

5.

Wohin erſt mancher kaum nach langem Schweiß gediehen/
Das war ihm alles ſchon in erſter Milch verliehen/
Es ſchien als hätt er ſich auf anders nichts gelegt/
Als durch ſein höfflich-ſeyn den Hoff allein zu zieren;
Doch wer ihn ſah das Volck in Stahl und Flamme führen/
Wo donnerndes Metall die Erd und Lufft bewegt/

Und wo er noch zuletzt die Lebens-Krafft verlohren/
Der meynte daß er bloß zu Waffen ſey gebohren.

6.

Drum ließ der Brennen-Fürſt/ dem er allein zu Ehren/
Nechſt GOtt verblichen iſt/ ſo tieffe Seuffer hören;
Er und ſein gantzes Hauß begriffen den Verluſt/
Die ſie mit ihm gethan. Die hohen Anverwandten
Erſtaunten/ und die ihn als ihren Freund erkandten/
Was/ ach! was fühlten die in ihrer treuen Bruſt!
Ja die ihn nur gekandt/ befeuchteten die Wangen/
Als wenn der Ihrigen ſelbſt jemand abgegangen.

7.

Verhängniß! ſtehet es allein in deinen Händen/
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden?
Und ſchaffeſt du was uns hierunten wiederfährt;
Wilſt du denn nicht gerecht in deiner Satzung heiſſen?
Wie lieſſeſt du ſobald den Held zu Boden ſchmeiſſen?
Er war für tauſenden ein graues Alter werth/
Wie biſt du ſo erzürnt/ und forderſt von der Erden/
Daß dir das reineſte ſol auffgeopffert werden.

8.

War die Vollkommenheit zwey gleichgeſinnter Brüder/
Das Kunſt-ſtück der Natur/ nur dir allein zu wider?
Wie/ oder irr' ich mich? ſchien dir es gar zu viel/
Der ſchon verderbten Zeit/ dis ſchöne Paar zu laſſen?
So muſte ja vorhin der tapffre Carl erblaſſen;
Ein wiederholtes Ach dient dir zum Freuden-Spiel.
Du reißt die Wunden auf/ uns ſchärffer zu betrüben/
Warum iſt Theodor uns nicht zum Troſt geblieben?

9. Doch

9.

Doch halt / es möchte mich der Schmertz zu weit verleiten /
Vernunfft iſt viel zu ſchwach und pfleget bald zu gleiten /
Wenn ſie durch kühnen Trieb die Wolcken überſteigt /
Und nach dem falſchen Maaß der irrigen Gedancken
Den Höchſten meiſtern wil / da in dem engen Schrancken
Der uns beſchloſſen hält / ſich manches Wunder zeigt /
Um deſſen wahren Grund recht künſtlich auszuſpühren /
Wir Zeit und offtermahls die Sinne ſelbſt verlihren.

10.

Ich wil vielmehr den Schluß in ſtiller Furcht verehren /
Der nicht zu ändern ſteht / und faſſen dieſe Lehren :
Reißt hier ein Augenblick ſo groſſes Hoffen ein /
Rafft GOtt ſo zeitig weg die edelſte Gemüther /
So müſſen dieſer Welt ſo hochgeprießne Güter /
Und unſer Thun für ihm ein ſchlechtes Weſen ſeyn ;
Und iſt der letzte Stoß unmüglich zu vermeiden /
Warum betrauren wir die wohl und rühmlich ſcheiden ?

11.

Viel haben Tod und Schmach zu einer Zeit erlitten /
Viel hat Verzweiffelung und Raſerey beſtritten
Wie mancher giebt den Geiſt in ſchnöder Wolluſt auf ;
Wie manchen der ſein Grab mit Lorbeer denckt zu krönen /
Muß was verächtliches im Sterben noch verhöhnen ?
Hier brach nichts ſchändliches ſo einen ſchönen Lauff.
So wie ein Wandel-Stern in Diamanten-Funcken
Von unſerm Scheitel weicht / iſt Theodor geſuncken.

12.

Die Grabschrifft hat er ihm mit eignem Blut geschrieben/
Ein Werck das ewig währt! Er ist im Sturm geblieben/
Wo GOtt mit Mahomet um seinen Ruhm gekämpfft;
Und endlich obgesiegt/ im Beyseyn vieler Helden/
Die in der halben Welt den frühen Fall vermeiden.
Der Neid beklaget selbst/ daß ihn der Tod gedämpfft;
Der Neid der insgemein den Stachel zu beblümen/
Die Tugend in dem Sarg am liebsten pflegt zu rühmen.

13.

Genug mein Freund ich muß nunmehr von hinnen eilen/
Nim an zu guter letzt die schlechte Trauer-Zeilen/
Die wahrer Freundschafft Pflicht an diesem Ort entwarff.
Ich schwere bey dem Glantz mit dem du bist umgeben/
Daß dein Gedächtniß sol in mir so lange leben
Und gleichsam heilig seyn/ biß daß ich folgen darff.
Ich setze das hinzu: Seit dem du mich verlassen/
Hab ich nur halbe Müh die Eitelkeit zu hassen.

Von der Poesie.

AUf! säume nicht mein Sinn ein gutes Werck zu wagen/
Und aller Tichterey auf ewig abzusagen;
Gib weiter kein Gehör/ wenn die Syrene singt/
Und such ein ander Spiel/ das bessern Nutzen bringt.
Wie? sprichst du/ soll ich schon ein Zeitvertreib verschweren/
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren/
Das mir in Sicherheit bißher die Stunden kürtzt/
An statt daß mancher sich aus Lust in Unlust stürtzt/
Der/ weil ein schwartzer Punct im Würffeln ausgeblieben/
Zuletzt aus dem Besitz der Güter wir getrieben.

Ich

Ich thu mir schon Gewalt / wenn ich viel Thorheit seh/
Die ich bescheidentlich mit schweigen übergeh;
Das aber ding' ich aus/ nicht zu des Nechsten Schaden/
Nein; sondern nur mein Hertz der Bürde zu entladen/
Daß ich durch einen Reim/ was ich den gantzen Tag/
Geduldig angemerckt/mir selbst vertrauen mag.
Deñ schenck' ichs keinem nicht/ kein Ort ist den ich schone/
Von schlechten Hütten an/biß zu des Königs Throne.
Ein bärtiger Heyduck/der wie ein Cherubim/
Die Streit-Axt in der Hand/ die Augen voller Grimm/
Der Außerwähl'ten Sitz verschleußt für meines gleichen/
Muß wie ein schüchtern Reh von seiner Wacht entweichen/
Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt/
Und sich biß in den Schooß des blinden Glückes drengt/
Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reissen;
Weh dem der thöricht ist/ und dennoch klug wil heissen!
Denn wo sein Name nur sich in die Verse schickt/
So wird er alsofort dem [illegible] hergerückt.
In meinem Schüler-stand/ auf den bestaubten Bäncken/
Hub sich die Kurtzweil an; Solt' ich auf Sprüche dencke/
(Die man gezwungen lernt/ und länger nicht bewahrt/
Als biß der kluge Sohn/nach Papageyen Art/
Sie zu der Eltern Trost/ dem Lehrer nachgesprochen/)
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen/
Da mahlt' ich ungeübt in meiner Einfalt ab/
Wenn Meister und Gesell/ mir was zu lachen gab;
Biß nach und nach die Zeit den Vorhang weggeschoben/
Und mir/was scheltens werth/ hingegen was zu loben/
Was Hof und Kirch und Land/ und Stadt für Wunder hegt/
Und was mir selber fehlt getreulich ausgelegt.
Das mach' ich mir zu nutz/und durch des Himmels Güte
Werd' ich je mehr und mehr bestärckt/ daß ein Gemüthe/
Wenn es der Tyranney des Wahnes obgesiegt/
Und seine Freyheit kennt/ gantz Peru überwiegt;

Das

Das iſts/ was offt mein Kiel ſchleußt in gebundnen Sätzen;
Was mich nun dergeſtalt in Unſchuld kan ergätzen/
Wozu mich die Natur ſ ſ ſ ſ halt ein verführter Sinn/
Drum eben ſtraff' ich dich/ weil ich beſorget bin/
Es möchte/ was itzund noch leicht iſt zu verſtören/
Sich endlich unvermerckt/ in die Natur verkehren;
Wo hat Juſtinian das ſtrenge Recht erdacht/
Durch welches ein Phantaſt wird Vogel-frey gemacht?
Und da ein weiſer Mann dis für was groſſes ſchätzet/
Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken ſetzet/
Iſt wol der beſte Raht/ man ſeh' und ſchweige ſtill/
Und ſtelle jedem frey/ zu ſchwermen wie er wil/
Indem es faſt ſo ſchwer die rohe Welt zu zwingen/
Als mancher Prieſterſchafft das Beicht-Geld abzubringen.
Ein Spiegel weiſet uns der Narben Heßlichkeit/
Doch wird er offtermahls deßwegen angeſpeyt.
Du meynſt zwar/ was du ſchreibſt/ ſol nie das Licht erblicken/
Wie bald kan aber dis auch dir eins mißgelücken?
Von deinem ſchönen Zeug/ entdeck ich/ wie mich deucht/
Schon manch geheimes Blat/ das durch die Zechen feucht;
So wirſt du ein Poet/ wie ſehr du es verneineſt;
Wer weiß ob du nicht bald in offnem Druck erſcheineſt;
Vielleicht wird dein Gedicht/ des Müßigganges Frucht/
Noch bey der ſpäten Welt einmahl hervor geſucht/
Und zwar mit Juvenal in einem Pack gefunden/
Wenn man ihn ohngefehr in Leſchpapier gewünden.
Schreibt dir dein beſter Freund/ der deinen Raht begehrt/
So ſcheints/ als hieltest du ihn keiner Antwort wehrt/
Bringt jemand ein Gewerb/ das auf dein Wohlergehen/

Auf

Auf Ehr und Vortheil zielt ; du läßt ihn drauſſen ſtehen;
Triffſt du Geſellſchafft an die ein Geſpräch ergetzt/
Wo der Bekümmertſte ſein Leid beyſeite ſetzt/
So runtzelſt du die Stirn in ſo viel hundert Falten/
Daß du offt für ein Bild des Cato wirſt gehalten/
Ein jeder wolte gern erfahren was dich quält ;
Indeſſen ſchleichſt du fort/ weiſt ſelbſt kaum was dir fehlt ;
Dein Hauß wird zugeſperrt die Schlöſſer abgeſpannet/
So wie's ein Zaubrer macht/wenn er die Geiſter bannet/
Und da die halbe Welt/ von aller Arbeit ruht/
Weckſt du den Nachbar auf/ den des Camines Glut
Und ſpäte Lampe ſchreckt/ die dich im Fenſter zeigen/
Als woltſt du Thurm und Dach aus Mond-Sucht ersteigen/
Warum ? was ficht dich an ? was iſts ? was macht dich toll ?
Ein Wort ; was für ein Wort ? das hinten reimen ſol.
Verdammte Poeſie ! mein Sinn/ laß dich bedeuten/
Eh ich dir Nieſe-Wurtz darff laſſen zubereiten ;
Greiff erſt die Fehler an/ die du ſelbſt an dir ſiehſt/
Eh du der andern Thun/ durch deine Hechel ziehſt ;
Doch ſolt ich hier die Müh/ dich zu erforſchen/ nehmen/
Wir müßten/ iſts nicht wahr ? uns für einander ſchämen.
Kurtz : wer das Richter-Amt auf ſeinen Schultern nimmt/
Der ſeh/ daß ſein Geſetz mit ſeinem Wandel ſtimmt.
Wird doch die Cantzel roht wenn ein erhitzter ſ ſ ſ
Der geilen Heerde ſchwatzt/ von Sodom Rach und Feuer/
In Cloris Gegenwarth/ die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.
Iſts müglich/ kan dir noch die Dichter-Kunſt gefallen ?
Gib Achtung/ bitt ich dich/ wie unſre Lieder ſchallen/

Und

Und was für eine Bruth/ man allenthalben heckt/
So weit ſich das Gebieth des Teutſchen Bodens ſtreckt.
Durch Opitzs ſtillen Bach gehn wir mit trocknen Füſſen/
Wo ſieht man Hoffmanns Brun/ und Lohnſteins Ströhme flieſſen?
Und/ nehm ich Beſſern aus/ wem iſt wol mehr vergönnt/
Daß er den wahren Quell der Hyppocrene kennt?
Wer itzt aus Pfützen trinckt/ tritt in Poeten Orden/
So daß der Helicon ein Blocksberg iſt geworden/
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt/
Der ſeine Sänger-Zunfft mit Haſen-Pappeln krönt.
Vor alters/ wo mir recht/ ward nie ein Held beſungen/
Wenn er nicht durch Verdienſt ſich in die Höh geſchwungen;
Und eine Redens-Art die göttlich ſolte ſeyn/
Die ward zu ſolcher Zeit den Sclaven nicht gemein.
Wo lebt itzt der Poet/ der dis Geheimniß ſchonet?
So bald er einen merckt/ der ihm die Arbeit lohnet/
Wird ſeinem Pegaſus der Sattel aufgelegt/
Der ein erkauffts Lob biß an den Himmel trägt;
Den wir mit ſolcher Poſt ſo offt zum Zorne reitzen/
Und öffter noch vielleicht/ als ſich die Sterne ſchneutzen.
Daß groſſen theils die Welt in träger Luſt verdirbt/
Und ſich um wahren Ruhm ſo ſelten mehr bewirbt/
Iſt der Poeten Schuld: Der Weyrauch wird verſchwendet/
Und manchem Leib und Seel um die Gebühr verpfändet/
Daß die Unſterblichkeit ihm nimmer fehlen kan/
Der wie ein Erden Schwam ſich kaum hervor gethan/
Und den ſonſt anders nichts vom Pöbel unterſcheidet/
Als daß ein blöder Fürſt ihn an der Seite leidet/
Da er für jedes Loth/ das ihm an Tugend fehlt/
Ein Pfund des eitlen Glücks und ſchnöden Goldes zehlt.
Man denckt und ſchreibt nicht mehr/ was ſich zur Sache ſchicket/

Es wird nach der Vernunfft kein Einfall ausgedrücket;
Der Bogen iſt gefüllt / eh man an ſie gedacht;
Was groß iſt / das wird klein / was klein iſt / groß gemacht;
Da doch ein jeder weiß / daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen /
Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliert /
Wenn er wird in Geſtalt des Rieſen aufgeführt.
Wir leſen ja mit Luſt Aeneas Abentheur /
Warum ? ſtoßt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheur /
So hat es ſein Virgil ſo glücklich vorgeſtellt /
Daß uns / ich weiß nicht wie / ein Schröcken überfällt.
Und hör' ich Dido dort von Lieb und Undanck ſprechen /
So möcht ich ihren Hohn an den Trojanern rächen;
So künſtlich trifft ihr und kein Dichter die Natur /
Sie iſt ihm viel zu ſchlecht / er ſucht ihm neue Spuhr :
Genußt ſolche Thränen aus die Lachens-würdig ſcheinen /
Und wenn er lachen wil / ſo möchten andre weinen.
Ein Teutſcher iſt gelehrt wenn er ſein Teutſch verſteht /
Kein Wort kömmt für den Tag das nicht auf Stelzen
geht.
Fällt das geringſte vor in dieſen Krieges-Zeiten /
So dünckt mich hör ich ſchon die Reuter-Klocke leuten /
Ein Flammen-ſchwangrer Dampff beſchwärt das Luffts-
Revier /
Der Straal-beſchwänkte Blitz bricht überall herfür /
Der grauſe Donner brüllt / und ſpielt mit Schwefel-
Keilen ;
Der Leſer wird betrübt / beginnet fort zu eylen /
Biß er ins Trucne kömt / weil doch ein Wolcken-Guß /
Auf ſolchen ſtarcken Knall / nothwendig folgen muß:
Und läßt den armen Tropff der Welt zur Straffe reimen /
Wie ein Beſeßner pflegt in ſeiner Angſt zu ſchäumen /
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab /
Mein GOtt ! wie raſen nicht die Dichter um ſein Grab ;
Der Tod wird angeſetzt / daß er dem theuren Leben /
Nicht eine längre Friſt / als achtzig Jahr gegeben ;

Die Erde wird bewegt/ im Himmel Lerm gemacht/
Minerva wenn ſie gleich in ihrem Hertzen lacht/
Auch Phöbus und ſein Chor/ die müſſen wider Willen/
Sich traurig/ ohne Troſt/ in Flohr und Boy verhüllen.
Mehr Götter ſieht man offt auf ſolchem Zettel ſtehn/
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn;
Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeſchoſſen/
Eröffnet ſeinen Schmertz mit hundert Gauckel-Poſſen/
Daß man geſundern Witz bey jenem Täntzer ſpührt/
Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt;
Was er von Kindheit an aus Büchern abgeſchrieben/
Das wird mit Müh und Zwang in einen Verß getrieben;
Die Seufftzer/ wie er meynt/ erweichen Kieſelſtein/
Die voll Gelehrſamkeit und wohl beleſen ſeyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß ſeiner Liebe gleichen/
Und aller Alpen Eyß/ der Liebſten Kälte weichen/
Indeſſen aber wird das arme Kind bethört/
Und weiß nicht was ſie fühlt/ wenn ſie dergleichen hört;
Ja wenn ihr Coriden gebückt vor ihren Füſſen/
Der Klage Bitterkeit ein wenig zu verſüſſen/
Nichts anders als Zibeth und Ambra von ſich haucht/
Und ſie kein Biebergeil zum Gegenmittel braucht/
So mag des Mörders Hand was ihm von ſeinem Tichten
Noch etwan übrig bleibt/ auf ihre Grabſchrifft richten.

Die Käyſer von Jul. Cæſare an biß auf Auguſtulum.

A.C. ERſt lehret Julius die Römer dienſtbar ſeyn/
Biß ins verwirrte Reich Octavian tritt ein.
Tiberius nach ihm iſt voll von böſen Tücken/
An dem Caligula iſt wenig zu erblicken
Als Grimm und Aberwitz. Der dumme Claudius
So gleichfals ein Tyrann/ erlebet den Verdruß/

Daß

Daß ſein verhartes Weib mit andern ſich vermählet;
Wie wird der Chriſten-Schaar zu Nerons Zeit gequälet!
Der ſich durch Mutter-Mord / durch angelegten Brand
Und tauſend Grauſamkeit der Nachwelt macht bekandt.
Als Galba fällt durch Geitz/ wird Sylvins erkohren/
Der aus Verzweifelung/ nachdem die Schlacht verlohren
Ihm ſelbſt ſein Mörder iſt. Vitellius verhaßt/
Weil er in Schlemmerey viel Gut und Blut verpraßt/
Wird wie ein Aaß geſchleyt. Veſpaſianus Güte
Beglückt das Käyſerthum / in Titus ſein Gemüthe
Iſt alle Welt verliebt/ wiewol die heilge Stadt
Des Himmels ſchweren Zorn durch ihn empfunden hat
Ihm folgt Domitian ſein Bruder/ der am Blute
Der Bürger ſich ergötzt/ der Chriſten andre Ruthe/
Biß endlich Nerva kommt / gleich da die Zeit verfließt
Der erſten hundert Jahr / die er mit Ruhm beſchließt.
Trajan iſt zwar ein Held den ſelbſt das Glücke liebet/
Nur daß die Chriſten er / zum dritten mahl betrübet/
Der Käyſer Adrian ſchreckt ſie zum vierten mahl/
Und ſchlägt das Juden-Volck in einer groſſen Zahl.
Dem frommen Antonin gefällt der edle Friede.
Sein Folger Antonin der Weiſe / wird bald müde

Der Kirchen Feind zu seyn / als durch des Betens Krafft
Der Christen Legion ihm Sieg und Regen schafft.
Sein Sohn der Commodus stirbt wie ein Wütrich pfleget/
Kaum hat der Pertinax den Purpur angeleget/
Als ihn sein eignes Heer erwürget. Didius
Erkaufft das Käyserthum / stirbt durch des Rathes Schluß.
Septimius bezwingt die wider ihn sich rüsten/
Es seufftzen unter ihm zum sechsten mahl die Christē.
Inzwischen hören auf die zweyte hundert Jahr.
Des Caracalla Wuth bringt manchen in Gefahr/
Den Bruder selbst und drauf Papinian ums Leben.
Macrin kan kaum ein Jahr dem Reich Gesetze geben/
Heliogabalus verübt viel Ubelthat /
Der Alexander folgt zu sehr der Mutter Rath /
Und wird von Maximin dem Thracier erschlagen;
Um diesen Christen Feind vom Throne zu verjagen /
Wird Gordian/ Balbin/ und Pupien ernennt/
Der jüngste Gordian bekommt das Regiment/
Ein Fürst der gutes Lob bey aller Welt erwirbet/
Und durch des Arabers Philippus Untreu stirbet.
Den auch die Rache trifft. Noch keiner war so schlim̃
Als Decius nach ihm/ vor dessen Haß und Grimm
Die Kirche wieder bebt. Der Gallus theilt die Bürde
Des Reichs mit seinem Sohn/ und als hernach die Würde
Fällt auf Valerian/ muß Gallien sein Sohn
Auch sein Gehülffe seyn; die Christen leiden Hohn
Und Qvaal durch seinen Trieb/ zuletzt muß er den Rücken
Zu Dienst dem stoltzen Fuß des Perser Königs bücke.
Der tapfre Claudius regiert mit gutem Ruhm/
Aurelian beschützt nach ihm das Käyserthum /
Und kan Zenobien das Helden-Weib besiegen/

Es

Es läßt ſich Tacitus an wenigem vergnügen/
Der Probus macht durch Krieg viel Land ihm unterthan/
Der Carus nimt Carin und auch Numerian
Zu Mitregenten an. Die keinen Weyrauch ſchütten
Auf Heidniſchen Altar/ die werden nicht gelitten
Vom Diocletian/ der in der Chriſtenheit
Den zehnten Jammer macht. Es herrſcht nach ſeiner Zeit
Der Chlorus Conſtantin/ mit ihm wird gleich geehret
Maximian ein Hirt. Biß hieher hat gewehret
Das dritte hundert Jahr. Der wahren Lehre Licht/
Das nunmehr durch den Dunſt der Götzen-Dienſte bricht/
Beglänzt den Käyſer-Thron / als die Tyrannen weichen
Dem groſſen Conſtantin / dem GOtt ein Creutz zum Zeichen
Und Pfand des Sieges ſetzt. Von ihm wird erſt gezemmt
Die Römiſche Gewalt/ es kriegt den Orient
Sein Sohn Conſtantius / den Reſt die andern Brüder
Conſtans und Conſtantin/ biß endlich alles wieder
Der ſchnöde Julian ein Heyde zu ſich rafft /
Der Chriſten arger Feind/ der noch zuletzt die Krafft
Des Galiläers fühlt. Der Perſianer Waffen
Die machen Jovian dem Käyſer viel zu ſchaffen.
Der Valentinian herrſcht wieder nicht allein/
Sein Bruder Valens muß ein Herr im Aufgang ſeyn /
Und Gratian ſein Sohn wird von ihm ſelbſt gezieret
Mit Käyſerlicher Macht/ als er den Geiſt verlieret /
Maßt auch ſein ander Sohn der Valentinian
Des Zepters ſich zugleich mit jenen beyden an.
Der Theodoſius vom Gratian geruffen

Betritt nach deſſen Tod allein die höchſte Stuffen
Des unzerrißnen Reichs/ das nach ihm keiner thut;
Den Söhnen theilet er ihr Erb- und Vater-Gut.
Conſtantinopel muß Arcadius behalten/
Honorius das Reich im Niedergang verwalten.
Hier endet abermahl der Zeiten ſchneller Lauf
Das vierte hundert Jahr. Auf einmahl wachet auf
Die gantze Barbarey/ ein Heer von Gothen/ Wenden/
Und Hunnen/ überſchwemmt die Welt an allen Enden/
Die nie bezwungne Stadt bezwinget Alarich/
Den Valentinian beſchirmet ritterlich
Aetius/ und hemmt des Attila Beginnen/
Die Käyſer nach der Zeit die können nichts gewinnen.
Es wächſet hier und dar manch neues Reich hervor/
Durch Gensrichs Grauſamkeit kommt Rom um ſeinen Flor/
Der letzte Käyſer wird Auguſtulus geheiſſen/
Ein Kind/ daß die Gewalt ihm läßt aus Händē reiſſē.

Von der Freyheit.

ICh ſehe meinen Leib als ein Gewand verſchleiſſen/
Was aber in mir wohnt/ und Seele wird geheiſſen/
Empfindet einen Trieb/ der nach der Freyheit ſtrebt;
Doch eh' ich ſie erlangt/ hab' ich faſt ausgelebt
Ich habe ſolchen Wunſch vielleicht bey mir geſpühret/
So bald mein erſtes Blut und Othem ſich gerühret/
Wer weiß wie oft ich ſchon/ ich unvollkommne Frucht/
Den Fortgang zur Geburth mit Ungeſtüm geſucht?
Ob nicht mein freyer Geiſt/ ſich mit den bittern Zähren/
Hernachmahls für den Zwang der Windeln wollen wehren/

Und

Und ob nicht dazumahl mein unvergnügter Mund/
Wenn ihm der Ammen-Bruſt nicht bald zu Dienſte ſtund/
Ein gleiches Klage-Lied aus Ungedult geſungen/
Als mir bey reiff'rer Zeit der Kummer abgedrungen?
Das weiß ich: da ich erſt wie zu mir ſelber kam/
Und mich des Lehrers Fleiß in ſtrenger Aufſicht nahm/
Daß ich mich aus Verdruß gekrümmet und gewunden/
So offt als der Tyrann/ zu den geſetzten Stunden/
Durch ein verhaßtes Wort/ mich in dem Spiel geſtöhrt/
Und eh' ich Teutſch gekont/ was Römiſches gelehrt.
Doch möcht ich nur itzund der Kindheit Luſt erfahren!
Der Unmuht nimmt nicht ab/ er wächſet mit den Jahren;
Was nützet der Verſtand/ als daß er mit Bedacht
Die Freyheit ſchätzen lernt/ die Ketten ſchwerer macht?
Ein Baum wars/ nur ein Baum/ dran ſolche Früchte ſaßen/
Die dort der erſte Menſch ſolt' unbetaſtet laſſen;
Uns aber iſt noch mehr zu halten auferlegt/
Weil nun ein gantzer Wald ſo viel verbottnes trägt.
Wir hören überall Verführungs-Schlangen pfeiffen;
Wir wollen hier und da nach fremden Aepffeln greiffen;
Wie wäſſert uns der Mund! die Hand wird ausgeſtreckt;
Jedoch des Himels-Schluß/ der uns mit Flammen ſchreckt/
Der heißt ſo wol die Luſt/ indem wir wachen/ zäumen/
Als ſelber in dem Schlaaf nach dem Geſetze träumen.
Wol dem/ der ſeinen Sin und Fleiſch darnach bequemt!
Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt
In der Begierden Schlamm gewohnet iſt zu wühlen/
Wird meiſtens in der Welt auch ſchon die Rache fühlen;
Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fuſſe nach/
So währts doch kurtze Friſt/ biß daß in dem Gemach/
Das man zu Sommers-Zeit/ ſo wie im Winter heitzet/
Ihm ein verſchwiegner Biß den alten Adam beitzet;
Da wird ſein Götter-Brodt und Nectar-ſüſſes Naß/
Ein Zwieback und ein Tranck von lauem Saſſafraß.

So iſts: was unſerm Fleiſch am heftigſten behaget;
Hat/ wo nicht die Gewalt/ die Furcht doch unterſaget/
Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey/
So machen wir es ſelbſt zu einer Sclaverey.
Seitdem daß uns der Wahn die Augen hat verkleiſtert/
Und Hochmuth ſamt dem Geitz des Hertzens ſich bemeiſtert/
So giebt der tolle Menſch den frey-gebohrnen Sinn/
Sein allerbeſtes Pfand/ zum Götzen-Opfer hin.
Wie meines Nachbars Sohn/ iſt ſchon ſo hoch geſtiegen/
Der kaum als Eigenthum drey Morgen können pflügen?
Spricht jener/ dem das Glück mit gar zu milder Hand/
Ein halbes Fürſtenthum zum Erbtheil zugewandt/
Und ich ſol unberühmt in meinen Gräntzen bleiben?
Nein! man ſol etwas mehr auf meinen Leich-Stein ſchreiben!
Schafft Roß und Wagen an/ bringt Pantzer und Gewehr!
Bald wird ſein Haußgeſind ein kleines Krieges-Heer.
Zwar wirfft das Ehgemahl ſich zu des Ritters Füſſen/
Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen flieſſen/
Die Freunde rahten ab/ der Held wird faſt bewegt;
Doch weil er allbereit die Rüſtung angelegt/
Wird durch den tapffern Muth die Zärtlichkeit beſtritten;
Er eylt/ läßt für den Zug auf allen Cantzeln bitten/
Begiebt ſich in das Joch/ ſteht allen Kummer aus/
Verſchmeltzt was Geldes werth/ verpfändet Hof und Hauß/
Und kömt denn abgedanckt und arm nach wenig Jahren/
In kläglichem Triumph als Krüppel heimgefahren.
Schaut dort den groſſen Mann/ für dem ſich alles bückt/
Der ſcheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
Wer? jenes weiſes Haupt? der Ausbund des Verſtandes?
Ja eben jener Greiß/ der Abgott unſers Landes/
Auff deſſen Ja und Nein/ ſo manche Wohlfahrt ruht/
Durch deſſen Länderey/ man Tagereiſen thut/

Auf

Auf den der Reichthum ſchneyt/in deſſen Zuſern blincket/
Womit ein König pralt/da man den Tagus trincket;
Der letzte wolvergnügt und aller Sorgen frey/
Hätt er nicht einen Feind an ſeiner Phantaſey/
Er könte ſeinen Reſt der Tage glücklich ſchlieſſen/
Und als ſein eigner Herr der güldnen Ruh genieſſen/
Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt/
Ihm aber iſt der Hof/ ſein Kercker gar zu werth:
Und in des Fürſten Gunſt noch höher aufzuſteigen/
Wird ihm kein Tritt zu ſchwer/ kein widriges Bezeigen;
Damit er andern nur noch länger ſchaden mag/
Wacht er bey ſtiller Nacht/und rennt den gantzen Tag;
Die Brunnen die das Gold mit leichten Quellen geben/
Und dem zuletzt die Scham ſich ſelbſt zu überleben/
Das iſts was dergeſtalt ihn in dem Schwindel hält/
Daß er was Freyheit gilt faſt ins vergeſſen ſtellt.
Zwar ſehnt er ſich zum Schein/ die eitle Welt zu fliehen/
Doch die Gemächlichkeit den Dienſten vorzuziehen/
Die er aus ſeiner Pflicht dem armen Rechten ſchenckt/
Bedünckt ihm ſo ein Schuß/ der ſein Gewiſſen kränckt;
Und wer es beſſer weiß/ kan kaum das Lachen zwingen/
Wenn einer/der ſich längſt verſtrickt in Satans Schlingen/
Mit ſolcher Heucheley von dem Gewiſſen ſpricht;
Genug! wer Weſpen ſtöhrt/ kriegt Beulen ins Geſicht.
Ein andrer leqre nicht ſo bald den Griffel nieder/
Doch mir iſt alle Schrifft/ die Stacheln führt/ zuwider.

Uberſetzung der fünfften Satyre des Boileau.

DEr Adel iſt alsdenn kein bloſſer Dienſt zu nennen/
Wenn man aus ſolchem Blut/ das Helden zeugen können/
Entſprießt/und nach dem Satz/ den ſtrenge Tugend ſtifft/
Auch ſo der Ahnen Spuhr/ wie du! mein Dangeau/ trifft.

Nur kränckt mich/ wenn ein Thor/ der sich in schnöden Lüsten
Pflegt eintzig und allein/ mit seinem Stand zu brüsten/
So unverschämte Pracht mit fremdē Schmucke treibt/
Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
Sein tapffers Geschlecht mag durch berühmte Sachen
Die ältsten Chronicken zu dicken Büchern machen;
Gesetzt: daß ein Capet/ der Franckreichs Scepter führt/
Der Ahnen Ritterschild mit Lilgen ausgeziert;
Wozu sol aber ihm der leere Vorraht dienen/
Wenn er von solchem Stam̃/ der ehmals groß geschienen/
Der Welt nichts weisen kan/ als ein verlegnes Blat/
An dem das Pergament der Wurm geschonet hat?
Wenn er was gottliches an seiner Quelle spühret/
Und doch in seinem Sinn zugleich ist überführet/
Daß man nichts grosses mehr an ihm zu sehen kriegt:
Als daß ein stoltzer Geck in weicher Wollust liegt.
Doch scheint es/ wenn er sich so übermüthig blähet/
Daß sich nach seinem Winck des Himmels Axe drehet/
Und daß des Schöpffers Hand/ mit reiffem Vorbedacht/
Ihn aus viel bessern Thon/ als mich hervor gebracht.
Was ist es für ein Thier/ du Geist von hohen Gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?
Ists nicht ein muntres Pferd/ das Krafft und Feuer bläßt/
Und keinen neben sich das Ziel erreichen läßt?
Da offt ein Koppelgaul wird ohngefehr bezahlet/
Ob gleich manch schönes Roß in seinem Stammbaum prahlet/
Und trägt/ wenn er nicht targt/ den Rentzel über Land/
Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spañt.
Wie aber wilst denn du uns andre so bethören/
Daß jederman an dir sol was vergangnes ehren?
Mein Freund du irrest dich/ und kennest nicht die Welt/
Wo ich nicht Tugend seh/ da seh' ich keinen Held.

Getrauſt

Getrauſt du dich dein Blut von Helden herzuleiten?
So zeig' auch gleiche Gluth/ wie ſie zu ihren Zeiten/
Ein Hertz das Ehre ſucht/ und das die Laſter ſcheut/
Lebſt du wie ſichs gebührt? ſtreichſt Ungerechtigkeit?
Kanſt den der dich beſtürmt/ von deinen Mauren treiben?
Und biſt zum Morgen-Thau im Harniſch ſtecken bleiben?
Alsdenn erkenn' ich dich/ daß du recht edel biſt/
Weil man aus deinem Thun des Adels Probe liſt.
Alsdenn ſey dir vergönnt/ die Ahnen zu erleſen
Aus denen welche ſelbſt Monarchen ſind geweſen/
Ins tauſende Geliedt magſt du zurücke gehn/
Die lange verſtrichne Zeit ſol dir zu Dienſte ſtehn.
Du kanſt der Helden Reih/ wenn dirs gefällt durchwandern/
Kommt von Achilles her/ von Cäſarn/ Alexandern.
Der Neid der ſtreut umſonſt dir einen Zweiffel ein/
Und biſt du nicht ihr Sohn/ ſo ſolteſt du es ſeyn.
Hingegen/ haſt du gleich Beweiß genug in Händen/
Daß du von Grad zu Grad ſtammſt aus Alcidens Lenden/
Schlägſt aber aus der Art/ ſo legt der Ehren Grab
An erſten wider dich ein ſchlimmes Zeugniß ab/
Und ihrer Würde Glantz/ den du beginnſt zu ſchwächen/
Beleuchtet deſto mehr dein ſchändliches Verbrechen/
Es hilfft nicht/ daß du dich mit ihren Namen deckſt/
Wenn du dich auf der Haut des Müßigganges ſtreckſt.
Und wilſt du dergeſtalt der Ahnen Schutz gebrauchen?
So wird er wie ein Dampff und leichter noch verrauchen.
Du bleibſt ein blöder Held/ der insgeheim betreugt/
Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.
Ein Falſcher der Verraht und lauter Meineyd brütet/
Ein Thor/ doch ſo ein Thor/ der in dem Wahnwitz wütet/
Und wenn man den Entwurff in zweyen Worten faßt/
Von einem ſchönen Baum ein abgefaulter Aſt.

Wird

Wird meiner Musen Zorn sich auch zu sehr ergiessen?
Läßt sie nicht schon zu viel vergällte Worte fliessen?
Sie geht vielleicht zu weit/ und kennt die Weise nicht/
Nach der man insgemein mit Stands-Personen spricht.
Wolan so wil ich denn mit Glimpff nur dieses fragen:
Ists lange daß man hört von deinem Adel sagen?
Schon gantzer tausend Jahr. Uñ dein bekandtes Haus
Streckt seiner Ahnen Zahl/ auf zwey und dreyßig aus?
In Warheit das ist viel/ zumahl da zu erweisen/
Daß ihrer Titel Pracht fast alle Schrifften preisen/
Ihr Name lebt/ und trutzt dem Schiffbruch rauher Zeit/
Das alles ist sehr gut; doch wer schwert einen Eyd/
Daß binnen solcher Frist/ der Mütter keusches Lieben
Den Männern immer treu/ den Buhlern feind geblieben;
Daß nie ein kühner Freund sie glücklich angelacht/
Und durch den Adel-Stand die einen Strich gemacht.
Und daß ein reines Blut/ aus nicht geringerm Orden
Stets durch Lucretien dir zugeflossen worden?
Verflucht sey jener Tag an dem der eitle Tand/
Zuerst die Reinigkeit der Sitten weggebannt!
Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen/
Durfft einer sich auf nichts als auf die Unschuld triegen/
Das Volck das war vergnügt und in Gesetzen gleich/
Verdienst war Adels werth/ und galt ein Königreich.
Da fand man keinen Held/ der sich auf Herkunfft stützte/
Und der nicht von sich selbst mit eignen Straalen blitzte/
Biß daß man mit der Zeit die Tugend so verließ/
Daß man sie Bürgerlich/ das Laster edel hieß.
Der neu-erwachsene Stand hielt andre bald für Sclaven/
Das Land ward überschwemt von Herrren und von Grafen/
Man hatte Tugend gnug/ wenn man sich Titel gab/
Und wieß an statt des Kerns die Welt mit Schaalen ab.

Bald

Bald ward ein Wapen-Recht mit Regeln auserſonnen/
Das/ weil es im Gehirn der Schwärmer angeſponnen/
Ihm eigne Wörter macht/ und unvernehmlich ſpricht/
Die Schilde bald bekrönt/ bald in vier Theile bricht.
Bald pfählt und gegenpfählt/ bald kerbet und verbindet/
Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunſt erfindet.
Da ward nun die Vernunfft der Thorheit unterthan/
Die Ehre war beſchämt/ denn keiner ſah ſie an.
Die Koſten nahmen zu/ man ließ Verſchwendung ſpüren/
Den Vorzug der Gebuhrt nach Würden auszuführen/
Man baute Schlöſſer auf/ und gab zum Unterſcheid/
Der Hoffbedienten Schaar ein bunt-gebrämtes Kleid.
Da muſte man viel Troß zum Anſehn bey ſich haben/
Und wer gar vornehm war/ der hielt ſich Edelknaben/
Als aber Geld und Gut des Adels bald verſchwandt/
Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fandt/
Ward er aus Dürfftigkeit in einer Kunſt geübet/
Die allenthalben borgt/ und nichts nicht wieder giebet;
Kein Scherge war ſo frech/ der ſich an ihn vergriff/
Und wenn ein Gläubiger nach der Bezahlung lieff/
Ließ ihn ein ſolcher Herr für ſeiner Schwelle frieren/
Biß man ihn zum Beſchluß ſah' in den Schuld-Thurm führen/
Da er/ wiewohl zu ſpät/ ſein Ungemach beklagt/
Wenn ihn des Richters Spruch von Hauß und Hoff gejagt.
Diß gab Gelegenheit/ indem die Nohtdurfft fehlte/
Daß er aus Lumpen-Volck ein reiches Weib erwehlte/
Der Ahnen Alterthum das gab er in den Kauff/
Und half ſich aus dem Schimpff mit Schande wieder auf.
Denn wo der Adel nicht den Schein vom Golde lehnet/
Und bloß ſein Alter liebt/ ſo bleibt er wol verhönet/
Ein jeder hält ihn werth ins Toll-Hauß einzugehn/
Und wer ihm anverwandt/ der wil es nicht geſtehn.

Iſt aber jemand reich/ nach dem wird alles fragen/
Ja hätt' er in Pariß gleich Lieberey getragen/
Und wüſte ſelber nicht/ wie recht ſein Name ſey/
Ein Schmeichler ſteht ihm bald mit hundert Ahnen bey/
Und wird ihn/ wer er iſt/ aus den Geſchichten lehren.
Auff! Dangeau den Verdienſt und Glück für andern ehren/
Der du des Hofes Meer ſo klüglich durchgeſpürt/
Daß deine Tugend nie die Klippen hat berührt.
Dich hat des Königs Huld zu einem Stand geruffen/
Da du ihn täglich ſiehſt auf neuen Sieges-Stuffen;
Und wie was göttliches/ das ihm iſt eingeprägt/
Mehr als der Lilgen Glantz an ihm zu ſchimmern pflegt.
Wie ers verächtlich hält/ wann andre Majeſtäten
Vor ihrer Uppigkeit im Purpur nicht erröhten/
Wie er die träge Luſt für eine Bürde ſchätzt/
Dem wanckelbaren Glück durch Klugheit Gräntzen ſetzt/
Und ihm ſein Wohlergehn mit eignen Händen bauet/
So daß der Erden Creyß an ihm ein Muſter ſchauet/
Wie man ſol König ſeyn; Auf! ſag ich/ ſey bemüht/
Wenn dein rechtſchaffner Muth/ den Ruhm zum Zweck erſieht.
Wie du durch treuen Dienſt/ und tapfferes Beginnen/
Magſt deines Herren Hertz je mehr und mehr gewinnen/
Und zeig ihm: daß er heut noch Unterthanen ſind/
Die ſolches Königes/ wie er iſt/ würdig ſind.

Aus der 17. Epiſtel des Horatii 1. Buchs.

WEnn du den Morgen-Schlaaf nicht willig kanſt verlaſſen/
Und ungedultig wirſt/ wenn ſich auf allen Straſſen/

Ein

Ein groß Getümmel regt/ ſo ſitze wo du biſt/
Und dencke daß man auch zu ::::::: glücklich iſt.
Vergnügen iſt nicht nur an Geld und Gut gebunden;
Und der hat eben nicht das ſchlimſte Theil gefunden/
Ob gleich kein Zeiten-Buch von ſeinen Thaten ſchreibt/
Der in der Einſamkeit den ſtillen Wandel treibt.
Jedennoch wenn du dir/ und auch zugleich den Deinen
Wilſt mehr zu gute thun/ ſo muſt du da erſcheinen/
Wo man der Fürſten Huld/ weil doch des Himmels-Schluß/
Sie groß/ uns klein gemacht/ in Demuth ſuchen muß.
Könt Ariſtippus Kraut und ſchlechte Koſt vertragen/
So würd' er/ gleich als ich/ nicht viel nach Fürſten fragen/
Rief dort Diogenes; doch jener ſeumte nicht/
Und hatte dergeſtalt die Antwort eingerichtt:
Wenn ſich Diogenes bey Fürſten dürffte weiſen/
So würd' er etwas mehr als Zugemüſe ſpeiſen.
Mich dünckt er hatte recht; Denn/ ſprach er/ was ich thu/
Schlägt mir zum Vortheil aus. Dir ſieht der Pöbel zu.
Ich opfre meinen Dienſt den Groſſen/ die hingegen
Mit mehr als ich bedarf/ mich mildiglich verpflegen/
Mein Tiſch/ mein Hauß und Stall/ iſt koſtbar aufgeſchickt/
Und du/ der mir vorhin/ mein Schmeicheln vorgerückt/
Und glaubſt dir fehle nichts/ muſt derer Gnade leben/
Die aus Barmhertzigkeit dir ſchmahle Biſſen geben.
In allerley Geſtalt/ in was für einem Stand/
An was für einem Ort ſich Ariſtippus fandt/
Da war er ohne Zwang/ bereit ſich zu beqvemen/
Dem Glücke nachzugehn/ und auch verlieb zu nehmen.
Doch wenn Diogenes/ wenn dieſes Affen-Bild/
Der ſeinen armen Stoltz in doppel-Tuch verhüllt/
In andre Lebens-Art ſich würdig ſolte fügen/
So würde mich gewiß die Meynung ſehr betriegen.

Ein

Ein Mann / wie jener war / bleibt allgemach beliebt /
Er borgt nicht fremden Glantz der ihm ein Anſehn giebt;
Im Kittel wie in Samt weiß er ſich aufzuführen /
Der andre wil für Angſt in ſeinem Zeug verfrieren /
Und ſchreyt: mein alter Rock der wird mir beſſer ſtehn!
Gebt ihm den alten Rock / und laßt den Narren gehn.
Ein unerſchrockner Held / für den die Feinde beben /
Kan ſich durch ſein Verdienſt den Sternen gleich erheben /
Doch iſt / nach ſeiner Art / auch ein berühmter Mann /
Der ihm ein hohes Haupt verbindlich machen kan.
Wenn hier der eine trifft / ſind viel die neben ſchieſſen /
Du denckſt: ein weniges in Fried und Ruh genieſſen
Iſt ja ſo gut als ſtets in Furcht und Sorgen ſeyn.
Gar wol; doch räume mir hinwieder dieſes ein:
Daß der / den weder Furcht noch Sorgen können ſtören /
Und der das Ziel erlangt für jenem iſt zu ehren /
Der an ſich ſelbſt verzagt / und nichts zur Sache thut /
So iſts / wo Tugend nicht auf bloſſen Wahn beruht.
Nun höre noch ein Wort / weñ dich dein Fürſt mag leiden /
So haſt du einerley hauptſächlich zu vermeiden:
Sey nicht ſo ungeſtüm bey deiner Dürfftigkeit;
Wol dem der ſchweigen kan; erwarte deiner Zeit.
Ein anders iſt ſein Glück beſcheidentlich zu bauen /
Ein anders aber iſt mit weitgeſpanten Klauen
Als auf den Raub zu gehn. Nim dieſen Spruch in acht.
Wie mancher meynet wol / er hab es wol bedacht /
Wenn er / als ohngefehr / läßt ſolche Klagen fliegen:
Mein Gut trägt wenig ein / kein Käuffer iſt zu kriegen;
Die Mutter hat kein Brodt / die Schweſter keinen Mann /
Weil ich nicht Unterhalt noch Brautſchatz geben kan.
Mein Freund / man kennt die Kunſt / du ſuchſt was zu erſchleichen /
Doch wiſſe / neben dir ſtehn andre deines gleichen /
Die warten hurtig auf / und ſind ſo voller Liſt /
Daß wenn was fallen ſol man ihrer nicht vergißt.
Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Aaſe ſchryen /

Sie

Sie würden minder Zanck und Gäſte nach ſich ziehen.
Geſchichts daß ſich dein Herr mit einer Fahrt ergetzt/
Und dich zum Zeitvertreib an ſeiner Seite ſetzt;
So ſey wohl aufgeraumt/ und ſcheine nicht verlegen
In Schloſſen und in Wind/ und in den ſchlimſten Wegen;
Schilt nicht als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
Den Kaſten aufgemacht/ das Reiſe-Geld entwandt;
Dis iſt der alte Streich verſchmitzter Buhlerinnen/
Die weinen oft um nichts um etwas zu gewinnen.
Hier iſt bald ein Rubin/ ein Armband dort geraubt/
Wo aber läufft's hinaus? daß ihnen keiner glaubt
Wenn ſonder allen Scherz die wahre Thränen flieſſen.
Du kenneſt jenen Schalck/ der mit geſunden Füſſen
Zuweilen niederfiel/ als wär er krumm und lahm/
Und jeden ſpöttlich hielt/ der ihn zu retten kahm;
Was aber war ſein Lohn? er brach eins ſeine Knochen/
Und kam in rechtem Ernſt/ als Krüppel hergekrochen.

Aus der zehnten Satyre des Juvenalis vom 56. biß 77. Vertz.

WIe mancher/ den das Glück mit Ehr und Macht gekrönt/
Wird endlich von dem Neid zertreten und verhönt?
Wie mancher/ den die Kunſt in blanckes Ertz gegoſſen/
Als führ er im Triumph mit ſeinen muntern Roſſen
Nach Romuls hohen Burg/ verfällt im Augenblick/
Wenn man das ſtoltze Bild mit ausgedehntem Strick
Von ſeinen Pfeilern hohlt. Schau wie Geſpann und Wagen/
Das gleichwohl nichts gethan/ in ſtücken wird geſchlagen
Betrachte wie Sejan im Ofen ſchmeltzen muß/
Und wie/ (o Unbeſtand) durch einen neuen Guß
Des Käyſers liebſter Freund/ den alle Welt geehret/
Sich in ein ſchlecht Geſchirr/ und Nacht-Gefäß verkehret!

Doch das erhitzte Volck ſucht mehr als diß Metall;
Sejan wird ſelbſt geſtürtzt; man rufft mit frohem Schall:
Auf! laßt uns den Pallaſt mit Lorbeer-Aeſten zieren/
Und auf das Capitol ein Stier zum Opfer führen;
Weil nun die Rache kommt/ und den verfluchten Mann
Zu ſeiner Straffe ſchleppt! ſieh doch/ fängt einer an/
Sein tückſches Angeſicht. Steht nicht/ was er betrieben/
Zuſamt der Todes-Art/ an ſeiner Stirn geſchrieben?
Ja/ ſpricht der andre drauf: ich wil es nur geſtehn/
Daß ich ihn allemahl mit Abſcheu angeſehn.
Darf ich mit allem dem nach ſein Verbrechen fragen?
Was hat er wider das/ was ſeine Kläger ſagen/
Und die ihn überzeugt/ zur Ausflucht vorgewandt?
Ein mehres hört man nicht/ als daß mit eigner Hand
Der Käyſer an den Raht/ vom Eyland der Capreen/
Von vielen Sachen ſchrieb/ aus welchen zu verſtehen/
Daß der/ ſo alles war/ nun ſeines Herren Huld/
Ich weiß nicht wie/ verſchertzt. Wolan ſo hat er Schuld;
Das iſt mir ſchon genug. So läßt zu allen Zeiten/
Das blinde Römer-Volck ſich von dem Glücke leiten!
Wer das verlohren hat/ iſt auch bey ihm verhaßt/
Denn hätte nur Sejan den Vortheil abgepaßt/
Und eh durch kühnen Mord den Käyſer weggeſchoben/
So hätt ihn dieſes Volck an ſeine ſtatt erhoben.

DEin Diener hatte dir/ geſchickte Römerin/
Den beſten Bräutigam des Römſchen Reichs verſprochen/
Es iſt vom Neuen Jahr/ daß ich ihn ſchuldig bin/
Doch der Erfüllungs-Tag war noch nicht angebrochē;
Heut aber ſtellt er ſich mit ſeiner Cronen ein/
Die er vorgeſteren/ als Römer * hat bekommen/
Und wünſcht an deſſen ſtatt dir angenehm zu ſeyn/
Der bey der Withſchafft dich zur Römerin genomēn.

Der

* Iſt damahls Römiſcher König worden.

Der Römer bey dem Spiel/ iſt wie du weiſt vermählt/
Der aber bleibet dein/ der rund nach dir freyet/
Stünd er dir auch nicht an/ ſcheint doch dis ungefehlt/
Daß er etwas aus Rom dir künfftig propheceyet.

Antwort.

ALs jener Römer mich zur Römerin erwehlte/
Den ſeine Tapferkeit mehr als ſein Purpur ſchmückt/
Da dacht ich/weil mir nichts an Ehr und Freude fehlte/
Ich wäre dieſes Jahr vollkommen ſchon beglückt.

Drum laß ich wie im Traum das angenehme Schreiben/
Durch welches mir ein Printz/den Cron und Zepter ziert/
Aus Ernſt/und nicht im Spiel/ um ewig mein zu bleiben/
Und zwar von werther Hand/ward geſtern zugeführt.

Ich hab ihn willig auf- und danckbar angenommen/
Und glaube daß mein Glück nunmehr am höchſten iſt/
Was könte ſonſt aus Rom für mich mehr gutes kommen?
Doch komme was da wil/ nur nicht der Antichriſt.

Auf den ſeeligen Tod des Autoris erſter Gemahlin.

1.

SOl ich meine Doris miſſen?
Hat Sie mir der Tod entriſſen?
Oder bringt die Phantaſey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt Sie? Nein Sie iſt verſchwunden;
Meine Doris deckt ein Grab;
Schneid/ Verhängniß meinen Stunden
Ungeſäumt den Faden ab!

2.

Solt' ich dich noch überleben/
Der ich mehr als mir ergeben/
Die ich in mein Hertz gedrückt;
Dich/ die du mich so beglückt/
Daß die Welt mit Cron und Reichen
Mich zu keinem Neid gebracht/
Weil ich sie/ dir zu vergleichen/
Niemahls groß genug geacht?

3.

Doris kanst du mich betrüben?
Wo ist deine Treu geblieben/
Die an meiner Lust und Graam
Immer gleichen Antheil nahm?
Du eylst zur bestirnten Strassen/
Und hast nun zum ersten mahl
Mich und unsern Bund verlassen;
Deine Wonne schafft mir Quaal!

4.

Was für Wellen und für Flammen
Schlagen über mich zusammen!
Unaussprechlicher Verlust/
Wie beklemmst du meine Brust!
Und wie kömts? da ich mich kräncke/
Werd ich gleichsam wie ergetzt/
Wenn ich nur an die gedencke/
Die mich in das Leid gesetzt.

5.

Möchte mir ein Lied gelingen/
Sie nach Würden zu besingen!
Doch ein untermengtes Ach
Macht mir Hand und Stimme schwach;
Worte werden mir zu Thränen/
Und so muß ich mir allein/
In dem allergröſten Sehnen/
Der betrübte Zeuge seyn.

6. Ihr

6.

Ihr die ihr mit Schrifft und Tichten
Könnt die Sterblichkeit vernichten/
Singt die Angſt die mich verzehrt/
Und der Doris ihren Werth;
Daß man ſie nach langen Jahren
Mag bedauren/ und auch mich;
Doch ihr könnt die Arbeit ſpahren;
Wer kennt beydes ſo wie ich?

7.

Ihrer edlen Seelen Gaben
Helt ſie zwar nicht als vergraben;
Nein/ ſie waren Stadt und Land
Meiſtens/ mir doch mehr bekandt.
Manches Weib wird hoch geprieſen/
Das kaum ſo viel Tugend zehlt/
Als die Seligſte vor dieſen
Aus Beſcheidenheit verhehlt.

8.

Daß ſie wol mit GOtt geſtanden/
Sieht man/ da ſie von den Banden
Dieſes Lebens wird befreyt;
Seht wie Sie der Tod bedräut/
Aber ſelbſt beginnt zu zittern!
Denn ſie zeigt ihm lächlend an/
Daß/ der die Natur erſchüttern/
Ihren Schlaaf kaum hindern kan.

9.

In dem eiteln Welt-Gedrenge/
Ward ſie von der groſſen Menge/
Die man allenthalben ſpührt/
Der Verführten nicht verführt.
Niemahls hatte ſie erkohren
Einen Gifft der Zucker hieß/
Weil ihr etwas angebohren/
Das ſo fort die Probe wieß.

10.

Doch/ in Worten und in Wercken/
Ließ ſie einen Umgang mercken/
Der nicht fremdes Thun verhönt/
Und das Seinige beſchönt.
Was für kluge Tugend-Sätze
Macht indeſſen nicht ihr Mund/
Und für ungemeine Schätze
Noch vielmehr ihr Wandel kund!

11.

Gütig jederman begegnen/
Lieb und Wolthat laſſen regnen/
Das war Ihre beſte Kunſt;
Auch der höchſten Häupter Gunſt/
Und ihr innerſtes Vertrauen/
Hat Sie nie zum Stoltz bewegt.
Wir/ und das worauf wir bauen/
Sprach Sie/ wird in Staub gelegt.

12.

Durch verſtelletes Beginnen
Fremden Beyfall zu gewinnen/
War ein zu verächtlich Spiel/
Das Ihr niemahls wolgefiel;
Und was hatte Sies vonnöthen?
Ihre Stirn die nie betrog/
Machte ſo den Neid erröthen/
Als Sie Hertzen an ſich zog.

13.

Von der Anmuht ihrer Sitten
Fand ich mich ſchon längſt beſtritten/
Doch in unſerm Eheſtand
Ward ich hefftiger entbrandt/
Weil ich ſo ein Hertz erleſen/
Das/ wenn Unglück auf uns ſtieß/
Eben ſo ein ſanfftes Weſen/
Als im Glücke ſpüren ließ.

14.
Bey der liebſten Kinder Leichen
Gab Sie kein verzagtes Zeichen/
Hof und Hauß vergieng in Gluth/
Aber nicht Ihr Helden-Muth;
Regung/ Sinn und Wunſch zubrechen
Nach des weiſen Schöpffers Ruht/
Und mir tröſtlich zuzuſprechen/
Das war alles was Sie that.

15.
Mit was lieblichem Bezeigen
Gab Sie ſich mir gantz zu eigen!
Und wie ſehr war Sie bemüht/
Biß Sie meine Neigung rieth;
Alles das hab ich verlohren!
Ach wie werd ich Traurens voll!
Hat mein Unſtern ſich verſchworen/
Daß ich ſterbend leben ſoll?

16.
Selbſt das Pfand von unſerm Lieben/
Das von Sieben übrig blieben/
Wenn ichs in der Unſchuld ſeh/
Machet mir ein neues Weh;
Weil ſein aufgeweckt Geblüte/
Seiner Mutter frohen Geiſt/
Und ſein unverfälſcht Gemüthe/
Ihren wahren Abdruck weiſt.

17.
Was mir ehmahls wolgefallen/
Schmeckt itzund nach lauter Gallen/
Und mich beugt der kleinſte Wind/
Weil er mich verlaſſen findt;
Mir erweckt das Schau-Gerüſte
Groſſer Höfe nur Verdruß/
Und mein Hauß ſcheint eine Wüſte/
Weil ich Doris ſuchen muß.

18.

Ich durch irre Land und Seen/
In den Thälern/ auf den Höhen/
Wünsch ich wider die Gewalt
Meines Schmertzens Aufenthalt.
Berg und Thal/ samt See und Ländern/
Können auch zwar mein Gesicht/
Aber nicht mein Leid verändern;
Denn ich finde Doris nicht.

19.

Euch/ ihr Zeiten die verlauffen/
Könt ich euch mit Blut erkauffen/
Die ich offt aus Unbedacht/
Ohne Doris zugebracht!
Sonne schenck mir diese Blicke!
Komm/ verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten/ eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

20.

Aber nein! eilt nicht zurücke/
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod/
Und benehmen nicht die Noth;
Doch könt ihr mir Doris weisen/
Eilet fort! Nein haltet still!
Ihr mögt warten/ ihr mögt reisen;
Ich weiß selbst nicht was ich wil.

21.

Helffte meines matten Lebens
Doris! ists denn gantz vergebens/
Daß ich kläglich um dich thu?
Kanst du noch in deiner Ruh/
Die bethränte Seufftzer hören/
Rührt dich meiner Schickung Grimm?
Ach so laß dein Schlummern stöhren!
Sieh dich einmahl nach mir um!

22.

Zeige dich mit den Geberden /
Die ſo manches mahl auf Erden
Mich von Sorgen loß gemacht ;
Gib mir noch zu guter Nacht
Nur mit Wincken zu verſtehen /
Daß du meinen Jammer kennſt /
Wenns der Himmel ſo verſehen /
Daß du dich auf ewig trennſt.

23.

Laß in der Geſtalt dich ſchauen /
Wie dich in Saphyrnen Auen
Eine Klarheit überſtrahlt /
Die kein Gold noch Sonne mahlt ;
Oder ſcheint der Engel Frende
Nicht durch grobe Sinne Flohr /
Wohl ! ſo ſtell in meinem Leyde
Dich auf andre Weiſe vor.

24.

Dürfft ich küſſend dich umfaſſen /
So / wie ich dich ſah erblaſſen /
Wie der werthen Augen paar
Auf die letzt gebrochen war /
Und der Angſt-Schweiß deine Wangen
Als mit Perlen angefüllt !
Denn ſo wäre mein Verlangen /
Solt ich meynen / ſchon geſtillt.

25.

Ja ob gleich die Träume triegen /
So wil ich mich doch vergnügen /
Wenn du in der ſtillen Naſt
Meinen Wahn beſchattet haſt.
Iſt denn dieſes auch verboten /
Ey ſo ſteht die Hoffnung feſt /
Daß der finſtre Weg der Todten
Mich zu dir gelangen läßt.

26.

Denn wil ich nach langem Schmachten/
Dich in Sions Burg betrachten;
Brich erwünſchter Tag herein!
Und mein ſterbliches Gebein/
Sol/ biß künfftig unſre Seelen
Wieder in die Cörper gehn/
Nechſt bey dir in einer Höhlen/
Die Verweſung überſtehn.

27.

Wie geſchicht mir/ darf ich trauen!
O du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht!
Die mit holder Stimme ſpricht:
Nur drey Worte darff ich ſagen:
Ich weiß daß du traurig biſt;
Folge mir; vergiß dein Klagen/
Weil dich Doris nicht vergißt.

Nach Abſterben des Autoris erſten Gemahlin.

OFt ſagte da mein Hertz mit Schmertz war angefüllt/
Ich bin/ erbarm es GOtt! des Hiobs Ebenbild/
Doch dacht ich/ Hiob darf ſich mehr als ich betrüben/
Mir iſt mein halbes Guth/ ihm keines übrig blieben.
Ja aller Kinder Tod beweint der krancke Mann/
Da ich doch einen Sohn geſund noch küſſen kan/
Und nur in einem Stück ſind wir uns zu vergleichen/
Daß er ſein Weib behält/ und meines muß verbleichen.

Von dem Hoff- und Stadt-Leben.

DU zweiffelſt wie ich ſeh/ mein Freund nicht mehr daran/

Daß

Daß nur allein der Hoff dich glücklich machen kan.
Dein Schluß wird hochgerühmt von allen Handwercks-
leuten/
Die mit einander ſehen um deine Kundſchafft ſtreiten/
Weil ſo ein edler Trieb in deiner Seele brennt/
Der/ was dir GOtt beſchert/dem armen Nechſten gönnt/
Und länger nicht den Schatz/ den vormals deine Alten/
Aus Einfalt beygelegt/ der Welt wil vorenthalten.
Es wünſcht die halbe Stadt den Eltern ſanffte Ruh/
Und rufft dem Erben Glück und viel Vermögen zu/
Der kein Bedencken trägt/ wenn er/ den Hoff zu zieren/
So vieler Jahre Frucht in einem ſol verlieren/
Und manches Künſtlers Hand durch ſein Erfinden übt/
Das dem verlegnem Gold ein neues Anſehn giebt.
Verzeih mir/ daß ich offt durch freyes Widerſprechen/
Den Vorſatz/ den du hegſt/ geſucht zu unterbrechen/
Und daß dir/werther Freund/ mein allzu kühner Rahtt/
Die Ruhe des Gemüths bißher verzögert hat.
Es iſt ſchon lange Zeit/daß ich von denen Stuſſen/
Die du betreten wilſt/ zurücke bin geruffen/
Drum bild ich mir vielleicht den Welt-Lauff ärger ein/
Als wie er in der That nicht mag beſchaffen ſeyn.
Man hat indeſſen viel von Unbeſtand gehöret;
Vielleicht hat ſich das Glück/ wie alles umgekehret/
Iſt nun der Tugend hold/ und keinem ungetreu/
Beſchämt des Mahlers Hand und Dichters Phan-
taſey/
Die ihm zu ſtetem Hohn manch ſchändlich Bild erfun-
den/
Ja ſelbſt mit finſterm Flohr die Augen zugebunden/
Und führt uns Sterblichen dich zum Exempel an/
Daß es Verdienſte ſieht/ und auch belohnen kan.
Ich ſeh ſchon/ wie mich dünckt/ mit hertzlichem vergnü-
gen/
Dich jungen = = = dem Glück im Schooſſe liegen/
Wie manch entlegnes Land ſich freuet oder kräncht/

Nach-

Nachdem dein kluger Spruch die Waageſchale lenckt;
Und wie der bloſſe Schein/ mit gnädigſtem Belieben/
Von ſeinem groſſen Staat dem Fürſten übrig blieben/
Der wie ein zartes Kind/das an die Bruſt gewehnt/
Bey Tag und auch bey Nacht ſich ängſtlich nach dir ſehnt.
Wolan es müſſe nichts als Seegen auf dich ſchneyen/
Und die get. offne Wahl dich nimmermehr gereuen!
Sylvander dieſer Wunſch der iſt zwar wol gemeynt/
Und alles Dankens werth/ doch wilſt du/ wie es ſcheint/
Daß ich ſol einen Stich von deinem Schertz empfinden/
Und kanſt den kleinen Groll ſo leicht nicht überwinden/
Daß ich für dieſes mahl nicht deiner Meynung bin/
Da doch ein jeder Kopff hat ſeinen eignen Sinn.
Doch mercke mit Gedult/ was mich dazu bewogen:
Vor dieſem wär ich gern den Waffen nachgezogen/
Wenn nur mein Vater nicht mir den Compas verrückt/
Nun bin ich gar zu alt zum Krieg/ und ungeſchickt
Der jenigen Befehl in Demuht anzuhören/
Die offt des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
Denn leyder! mancher bringt ein Fähnlein auf die Welt/
Wird auf der Ammen Arm als Hauptmann vorgeſtellt/
Und kriegt/ eh er verdient im Schilderhauß zu ſtehen/
Den Feind zum erſten mahl als Obriſter zu ſehen;
(Wiewol ein ſolcher Held/ der nur ſein theures Blut
Zum Aderlaſſen ſpart/ nicht groſſe Wunder thut/
Und wenn ihm nichts gefehlt/ als Mandeln und Muſcaten/
Wol eh' aus Blödigkeit hat Land und Stadt verrathen.)
Ja ſprichſt du: folge dem/ was jener Weiſe ſchreibt:
Wol dem der weit entfernt von fremden Händeln bleibt!
Der nach der Alten Brauch mit ſeinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht iſt zu bepflügen;
Den nicht der Wucher-Geiſt mit tauſend Sorgen ſchreckt/
Den nicht ins Harniſch jagt/ noch aus dem Schlaafe weckt

Das greßliche Gethön der leramenden Trompeten/
Der auf der wilden See nicht ſchwebt in Todesnöthen/
Der nichts zu rechten hat/ und der nicht mit Verdruß
Für groſſer Leute Thür/ ihm Schutz erbitten muß.
Ich ſchelte keinen nicht/ dem ein ſo ſtilles Leben/
In ſolchem engen Raum kan ein Vergnügen geben/
Und wünſche daß vielmehr/ Thau/ Wind und Sonnenſchein/
Und Regen/ allemahl ihm mögen dienſtbar ſeyn.
Man wird verhoffentlich mir wiederum vergönnen/
Daß ich ſolch Luſt-Revier mag eine Wüſte nennen/
Wo ſich der Müßiggang/ dem für dem Menſchen grauet/
Streckt zwiſchen träges Vieh auf eigner Beerenhaut/
Und wo wir unſer Pfund/ das wir vom Himmel haben/
Zuweilen Klaffter-tief in dürem Sand vergraben.
Ich glaube wer Vernunfft und Leibes-Kräffte fühlt/
Thut wol/ wenn er ſo fort nach wahrem Lobe zielt/
Und läſſet dermahleins auf ſeinem Grab-Stein leſen:
Daß er der Welt genützt/ und ſie ihm hold geweſen.
So war das alte Rom zu ſeiner Zeit geſinnt/
Das hielt denjenigen nicht für ſein ächtes Kind/
Der in gemeiner Noht ſich faul zu ſeyn erkühnte/
Und nicht mit Fauſt und Witz dem Vaterlande diente;
Da ſaß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron/
Als die Gemächlichkeit vor ſchwerer Arbeit-Lohn/
Und erſt ein Curius nach vielen Helden-Thaten/
Auf ſeinem Meyer-Hoff die Rüben dunſſte braten.
Hab ich die Welt geſehn/ um aus gedruckten Lügen
Zu ſchlieſſen: ob wir bald den Frieden werden kriegen/
Und unſer Krieges-Volck/ das man zu Hülffe führt/
Vielleicht noch dieſes Jahr mein armes Dorff berührt?
Hat man zu anders nichts/ auf Schulen und auf Reiſen/
Mir manches Reiches Krafft und Schwäche laſſen weiſen/
Als daß mein Unterthan von Tranck und Freude voll/
Das weiſe Regiment des Junckers rühmen ſol?

Dient

Dient mir das/ was ich weiß von Satzung und Gerichten/
Zu nichts als nach der Kunst der Bauren Streit zu schlichten/
Zu rechnen was ein Feld mehr als das andre trägt/
Wie viel mir ohngefehr der Pachter unterschlägt?
Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen
Von tiefstem Abgrund an/ biß zu dem Lauff der Sternen/
Allein zu diesen Zweck/ daß ich den rechten Tag/
Zum proppfen und zur Saat im Monath treffen mag?
Wer nicht zu kleinem Guth ein grössers wil erwerben/
Der muß von Gram und Schaam/ wo nicht von Hunger sterben;
Was ehmals einen Ruff von grossem Reichthum gab/
Wirft itzt nach unser Art die Nothdurft selten ab.
Und solte denn nur das in meine Renthen fliessen/
Was mir durch fremden Schweiß der Frohndienst läßt genieſſen/
Wie kan ich sicher seyn/ daß nicht vielleicht noch heut/
Mich plötzlich überfällt die bittre Dürfftigkeit.
Wie? wenn mein mattes Vieh von Gifft und Seuche schwindet/
Wie? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet/
Wie? wenn durch schnelle Gluth das Meinige verfleucht/
Wie? weñ ein kühner Feind durch unsre Gräntzen streicht.
Weñ Schoß und Steuer-Geld wird hefftig eingetrieben?
Wenn endlich was von Hitz und Frost ist übrig blieben/
Was Feuer/ Gifft und Feind/ an Vorrath hat verschont/
Raubt jener Freunde Schwarm/ der in der Nähe wohnt/
Wenn das Verhängniß wil/ daß sie mein Hauß zu ehren/
Aus nachbarlicher Gunst/ den kleinen Rest verzehren?
Wo aber ist der Ort der einen muntern Geist/
Geschwinder als der Hoff in seinem Vortheil weist/
Und täglich Anlaß giebt/ bey so verschiednen Fällen/
Was man begriffen hat/ ans volle Licht zu stellen?
Was fehlet einem wol der es so weit gebracht/

Daß

Daß er in ſeiner Höh der Mißgunſt Pfeil verachtt?
Wenn keiner neben ihm dem Fürſten ſteht zur Seiten/
Den er mehr wie ein Freund / als Diener darf begleiten.
Er heißt des Fürſten Arm der unſre Wolfarth ſtützt/
Sein Ohr das uns erhört/ ſein Auge das uns ſchützt/
Die Seele die ihn regt auf unſer Heyl zu ſinnen/
Sein Werckzeug das er braucht / was groſſes zu beginnen.
Man ſchreibts dem Unglück zu wenns etwan übel ſteht/
Und ihm/ daß noch der Staat nicht gantz zu drümmern geht/
Ihm danckt der Fürſt allein/ daß er ſo wol geſorget /
Wenn der Soldate ficht / und noch der Kauffmann borget /
Iſt das nicht folgens werth? wenns einem ſo gelingt/
Daß aller Uberfluß durch Thür und Fenſter dringt/
Und daß er ſein Geſchlecht in hohen Flor zu ſetzen/
Darff eines jeden Haupt nach eignem Willen ſchätzen.
Er ſieht ſein prächtig Hauß wie das von Marmel praalt/
Sein Bild wie das geprägt aus hellem Golde ſtraalt.
Und gar den Leich-Sermon/ den man bey ſeinem Leben/
In Vorrath { aufgeſetzt / drucken läßt/ } an allen Wänden kleben.
Ein ſolcher der ſich ſchaut in ſo erwünſchtem Stand/
Hat nicht ſein Vater-Gut vergeblich angewandt/
Und darf der andern Luſt/ in Warheit nicht beneiden /
Die ihr Geſicht an Korn/ an Schaaf und Kälbern weyden.
Die Stunde der Geburt iſt zwar nicht allen gleich/
Dem glänzt der Stern des Glücks/und jenem ſcheint er bleich/
Für einem der hinauf zum Gipfel iſt gekommen /
Sind tauſend welche kaum biß an die Helffte kommen.

Glück-

Glückſeelig iſt der Menſch/ den ein begrüntes Feld/
Von Hochmuth und vom Geitz entfernt beſchloſſen hält.
Und welcher in ſich ſelbſt kan ein Vergnügen finden/
Daß er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden;
Der Fürſten Gunſt zwar hoch/ doch Freyheit höher ſchätzt/
Und nicht des Pöbels Wahn zu ſeinem Richter ſetzt.
Treibt das Verhängniß mich zu einem groſſen Mann/
Der ſelten helffen wil/ und immer ſchaden kan/
Der mit ſo leichter Müh die herrlichſten Palläſte/
Als Karten-Häuſer baut/ der täglich auf das beſte
Trutz ſeinem Fürſten lebt/ in deſſen Zimmer blinckt
Damit ein König pralt/ wo man den Tagus trinckt;
Der ſein Vermögen ſchon nach Millionen ſchätzet/
(Hat dieſen ſein Verdienſt in ſolchen Stand geſetzet?
O nein/ das Einmahl eins hat ihn empor gebracht/)

ſ ſ ſ ſ

Mein GOtt/ wie muß ich mich in Zeit und Stunden ſchicken/
Eh mir es widerfährt/ ſein Antlitz zu erblicken/
Zum öfftern wil er nicht im Schlaffe ſeyn geſtöret/
Ob man von weiten gleich ſein Bretſpiel klappen höret/
Zuweilen eh wirs uns am wenigſten vermuthen/
Schwimt er als wie ein Fiſch durch der Clienten Fluthen/
Wol mir/ wann er alsdenn ſo lange ſich verweilt/
Daß mir ein kurtzes Nein zur Antwort wird ertheilt/
Dieweiln gemeiniglich es ihm alſo beliebt/
Daß er durchs Hinterhauß ſich in die Flucht begiebt.

ſ ſ ſ ſ ſ

Wo findet man den Hoff da Tugend wird geachtet?
Sie wird/ weil Heucheley der Fürſten Ohr beſtritten/
In dem Gedrange kaum des Vorgemachs gelitten.
Ein aufgeſchnittnes Wams/ die Tracht der alten Zeit/
Scheint nicht ſo lächerlich als itzt die Redlichkeit/
Wer ihr ergeben iſt/ der folgt verbotne Lehren/
Wer Gold erbitten wil/ muß güldne Kälber ehren/
Du muſt/ wenns nöthig iſt bey einem wolzuſtehen/

Den

Den andern beſten Freund vertraulich hintergehen/
Der Groſſen Heimlichkeit bemühet ſeyn zu wiſſen/
Und dem der dich verletzt die Hand in Demuth küſſen/
Wenn jemand würdiger als du der Ehren ſcheint/
So iſt es ſchon genug/ halt ihn für deinen Feind/
Wenn ein verſchlagnes Weib/ ſich miſcht in Händel ein/
So opfre alles auf in ihrer Gunſt zu ſeyn/
Damit du magſt durch ſie des Mannes Hertz beſiegen/
Und von der Dellla des Simſons Locken kriegen/
Der noch nicht in das Buch der Heyrath eingeſchrieben/
Dann iſt zu ſeinem Glück ein Pförtchen offen blieben/
Geh in Philemons Hauß/ da wirſt du treffen an/
Die mit was wichtiges dein Seufftzen lohnen kan/
Nur hüte dich genau nach ihrem Thun zu fragen/
Der Vorwitz iſt ein Werck/ mit dem ſich Narren plagen/
Verachte mit Vernunfft den Wahn der dummen Welt/
Wird doch der Uberfluß im Horne vorgeſtelt/
Ja ſprichſt du: ihr Geſchlecht: Ach laß den Irthum fahren/
Sieh unſern Nachbar an in ſeinen alten Jahren/
Der/ wenn ihn offt die Laſt der bittern Armuth drückt/
Mit ritterlicher Hand ſein altes Strohdach flickt.
Was hilfft ſein Adelſtand/ wenn dich die Schuldner mahnen/
Dann ſchützet dich kein Schild von allen ſechzehn Ahnen/
Und wilſt du deinen Sohn im Hohenſtifft zu ſehn/
Indeſſen weil du lebſt großmüthig betteln gehn?
Und wann die Worte dir nicht bald nach Wunſch gelingen/
So wird doch dein Geſchenck/ durch Thür und Schlöſſer dringen/
Dein vorgeſetztes Ziel iſt wol der Mühe wehrt/
Denn wenn erſt deine Fauſt in fremden Beutel fährt/
Haſt du nichts nöthig mehr zu ſtehn im feſten Glücke/
Als nur ein Quentin Witz und Centner loſer Tücke/

Wann ich dann kalt und matt auf meine Ruh bedacht /
Iſt ſchon was neues da das mich verzweiffeln macht/
Ich finde mich umringt von einem Bettler-Hauffen/
Ich der ich möchte ſelbſt für fremden Thüren lauffen/
Die ſonder bahres Geld / und wollen mit dem Rein
Das ich davon gebracht/ nicht abgewieſen ſeyn.
Kaum kan ich mich hernach aufs Ruhbett nieder'egen /
Um den verwirrten Lauff des Glückes zu erwegen /
So klofft ein Fremder an/ den ich ſonſt nie gekandt/
Und ſpricht: er ſey mit mir im ſechſten Grad verwandt /
Bit einen Dienſt durch mich als ſeinen Blutsfreund kriegen/
Und im Proceß zugleich den Gegenpart beſiegen/
Leyt auch darauf getroſt mehr Schrifften an den Tag/
Als manch der Cantzler kaum im Jahre leſen mag.
Schwür ich gleich/ daß ich nicht in ſolchem Stein gebohren/
Der mich zu andrer Schutz auf Erden hat erkohren/
Daß zwar der Wille gut/ doch mein Vermögen ſchlecht/
So iſt die Antwort da/ er ſchertzt mit ſeinem Knecht.
In dem reitzt abermahl mich was zur Ungedult /
Ein Dieb ein Cramer pocht/ und macht mir eine Schuld/
Die ich/ wie ſelbſt ſein Buch und Quittung muß beſagen/
Schon im verwichnen Herbſt ihm richtig abgetragen;
Mag ich ſo gut ich kan mich dieſer Gäſte frey /
So iſt doch lange nicht mein Ungemach vorbey/
Man ſieht ein ſichres Volck an Höfen und in Städten/
Das/ wie ums Tagelohn / das Pflaſter pflegt zu treten/
Das/ weiln es Arbeit haßt/ und doch nicht ſtille ſitzt /
Aus Vorwitz in dem Schooß des Müßigganges ſchwitzt.
Dergleichen Leute ſind die Diebe meiner Stunden/
Es iſt ihr höfflich-ſeyn mit Ungeſtüm verbunden /
Da heißts/ wie geht es euch/ in euer Einſamkeit/
(Ich dencke zimlich wol/ wenn ihr nicht bey mir ſeyd.)

Das

Das Wetter nach dem Sturm hat ſich ſchon aufgeklaret/
Auch wünſch ich hätt es doch biß in die Nacht gewähret/
So drünget ihr vielleicht als mit dem Sonnenſchein/
Mit eurem Mückenſchwarm nicht in mein Zimmer ein.
Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen/
Wie ſtarck man wil die Macht des Solymans bekriegen/
Und weiſt als ein Prophet/ der nicht betriegen kan/
Verſailles zum Quartier dem Printz von Baden an.
Ein ander dem das Glück nicht wil nach Wunſche lachen/
Dräut wie er bald den Hof wil öd und wüſte machen/
Und ſchwert daß er zum Schimpf der Groſſen dieſer Welt/
Den Abzug aus der Stadt nunmehro feſt geſtellt.
Der ſtreichet praleud aus wie viel in nechſten Tagen/
Ihm reiche Töchter ſind zur Heyraht angetragen;
Und jener wie ſein Fürſt ſich ſtündlich nach ihm ſehnt/
Nicht anders als ein Kind das an die Bruſt gewehnt/
Jagd/ Karten/ Kleider/ Tantz/ und hundert andre Poſſen/
Sind aller Unterhalt biß daß die Zeit verfloſſen/
Die mir des Himmels Zorn zur Züchtigung beſtimmt/
Und bis zu meinem Troſt/ ein jeder Abſchied nimmt.
Und wer kan jeden Weg/ wodurch der falſche Wahn/
Die tumme Sterblichen/ zur Knechtſchafft leiten kan/
Und alles Marter-Zeug/ das wir uns ſelber wehlen/
Zum Vorwurff der Natur/ ſo bald zuſammen zehlen?
Wann der geringſte Lärm im nechſtgelegnen Wald/
Um eine ſtille Trifft der bleöden Schaafe ſchalt/
Und eins erſt ſchüttern wird/ beginnt ein gantzer Haufſen/
Durch Blat-Gebüſch und Strauch dem Flüchtling nachzulauffen;
Der Menſch/ das kluge Thier/ getraut ihm ſelber nicht/
Sein eigner Tacht verglimmt er folgt ein fremdes Licht/
Greifft ſelbſt kein Ruder an/ pflegt furchtſam fort zu walſen/

Und lebet/ (ja noch mehr) ſtirbt andern zu gefallen.
Erfreue dich mein Sinn daß dir ein guter Geiſt/
Den unbekanten Schatz der edlen Freyheit weiſt;
Ich weiß du wirſt die Schnur/ ſey nur bemühet/ finden/
Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
Gebrauch den Lauff der Welt zu deinem Zeitvertreib/
Sieh doch das Poſſenſpiel/ wie dieſer ſich ein Weib/
Weiln jener ſo gemacht läßt aus der Fremde bringen/
Wie jener ſeinen Wanſt läßt in ein Schnürleib zwingen/
Die Koſt/ die ihm ſonſt ſchmeckt/ nach andern Zungen würtzt/
Und ſein bequemes Hauß/ ſo fort zu Boden ſtürtzt/
Auf daß die gantze Stadt mag mit verwundern ſchauen/
Daß er dem Nachbar gleich auch kan Palläſte bauen;
Verwirf den Richterſpruch/ den die Gewohnheit fällt/
Es iſt dir die Vernunfft umſonſt nicht zugeſellt.
Der Tod klopfft an die Thür es wechſeln alle Sachen/
Und keiner kans doch nicht der Welt zu Dancke machen/
Der mich verwundet hat/ vom Jach-Zorn angetrieben/
An dem wird das Geſetz bald ſeinen Eyfer üben;
Wie aber geht es dem für ſo genoſſen aus/
Der nur mit Vorbedacht fällt in mein eigen Hauß/
Und da mit eitelm Tand/ den er mit Worten ſpickt/
Aus Freundſchafft einen Dolch biß in dem Hertzen drückt.
Du freyer Blumenberg und Schutzwehr meiner Luſt/
Bey dir iſt mir ja nichts von allem dem bewuſt/
Hier aber ſeh ich wol/ in Wällen und Paſteyen
Iſt keine Sicherheit für ſolchen Raſereyen/
Und der/ dem dieſer Zwang und Weiſe nicht gefällt/
Wird als ein Wunderthier zum Schauſpiel aufgeſtellt/
Fort Kutſcher folge mir/ ich wil am letzten Garten/
Der in der Vorſtadt liegt/ zu Fuſſe deiner warten/
Hernach ſo ſol es friſch im vollen Trabe gehn/
Biß wir den ſpitzen Thurm in unſerm Dorffe ſehn.
Und ſolte mich auch dort die Räuber Schaar entdecken/
So wird mich Wald und Buſch für ihrem Wuth verſtecken.

Mein

MEin lieber Bruder zürne nicht /
Daß wann mir Zeit und Luſt gebricht/
Ich nicht an Schreiben dencke :
Du weiſt daß ich dein Diener bin/
Und unterdeſſen meinen Sinn
Auf dich nach Deſſau lenke.

Seit dem du weggereiſet biſt
Spricht man alhier ohne arge Liſt
Von vielen neuen Dingen
Davon ich nach der Meiſter Art /
Und zwar in Knittel-Verſchen zart /
Dir etwas vor wil ſingen.

Merckt Chriſten was der Teuffel thut /
Den ſ ſ ſ das gute Blut
Hat ſ ſ ſ todt geſtochen ;
So gehts wann uns der Wein erhitzt/
Doch meint man der Gefangen ſitzt
Kan werden loß geſprochen.

Der ſ von ſ ſ Lobeſan
Kam hier vergangenen Sontag an/
Da er die Poſt gefahren
Von Dantzig an bis nach Bernau/
Und will ſich / lieber Leſer ſchau/
Mit einer Witwe paaren.

So offt er den Magnet anſieht/
Der ihn ſo kräfftig an ſich zieht/
Macht er verliebte Minen /
Und ſingt in dulci Jubilo ;
Sonſt hält er ſich incognito
Und läßt ſich nicht bedienen.

ſ : ſ welcher manche Nacht
Mit der Baſſette zugebracht
Hat Land und Leut verlaſſen /
Und ward von der Trabanten Schaar
Nach Sachſen/glaube mir fürwahr/
Begleitet auf der Straſſen.

Des ſ ſ ſ ſeinem Secret-
Ario es nicht beſſer geht
In Zuchten und in Ehren/
So bald der Chur-Fürſt ſprach ein Wort
Zog er in wenig Stunden fort
Warum/ die Zeit wirds lehren.

Der Cammer-Juncker ſ ſ zu letzt
Starb/ und ward zierlich beygeſetzt/
Dazu viel Volck gebeten
Der Tod von dieſem armen Hahn
Hat mancher Henne leid gethan
Die er noch ſolte treten.

Eins muß ich melden zum Beſchluß
Du findeſt einen ſchönen Gruß
Alhier von meiner Frauen/
Die Fräulein ſ ſ ſ in Gebühr
Verlanget ebenfals dich hier
Bald wieder anzuſchauen.

Datum Berlin den 12ten Tag
Des Monats da man Erndten mag/
Im Jahre da man ſchreibet
Tauſent Sechshundert Achtzig Acht.
Adjeu der ſey zum Schelm gemacht
Der nicht getreu verbleibet.

Der

Der Hoff.

EIn Schloß da Circe ſchertzt mit ihren Gauckel-Poſſen/
Ein Kercker da das Glück die Sclaven hält verſchloſſen/
Ein Dollhauß da man ſich durch manche Narren drengt/
Von denen einer ſingt/ der ander Grillen fängt/
Ein Kloſter da man ſieht die reichſte Brüder betteln/
Ein Glückstopff welcher meiſt beſteht in leeren Zetteln/
Ein Marck da Wind und Rauch die beſten Wahren ſind/
Und wer ein Gauckel-Dieb/ das meiſte Geld gewinnt/
Ein angefüllt Spital/ in welches einzutreten/
Ein krancker ſich bemüht den andern todt zu beten/
Hier iſt ein Faſtnachtſpiel da Tugend wird verhönt/
Ob gleich das Laſter ſelbſt von ihr die Maſque lehnt.
Dein ſchmeicheln heißt man hier ſich in die Zeit bequemen/
Verleumden/ ohn vermerckt der Schlangen Gifft benehmen/
Den Hochmuht/ Freund und Feind frey unter Augen gehn/
Den Geitz/ mit Wolbedacht auf ſeine Wirthſchafft ſehn/
Die Pracht/ den Purpur nicht mit Niedrigkeit beflecken/
Und Faiſchheit/ mit Verſtand des andern Sin̄ entdecken/
Eins wiſſe welcher denckt/ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ zu handeln/
Muß mit Gefahr und Streit auf dieſer Straſſen wandeln/
Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt.
Als uns der öde Strich in Africa gezeugt.

Bereitung zum Tode.

MEin Morgen iſt vorbey/ die Kindheit meiner Tage/
Wie ich den hingebracht/ das weiß ich ſelber nicht;
Mein Mittag iſt vorbey/ der ohngefehr die Wage
Des kurtzen Lebens hielt. HErr geh nicht ins Gericht!
Ich kenne dein Geſetz/ und kenne meine Schuld!
Mein Abend kommt heran/ itzt ſolten Zähren rinnen;

Doch

Doch nimt mein böser Trieb/ mein sündliches Beginnen/
Mit jedem Alter zu. Ach trage noch Gedult!
Laß mich nicht auf die letzt/ in solche Nacht verfallen/
Die mich auf ewiglich von deinen Augen stößt!
Nein/ sondern laß dein Hertz für einen Sünder wallen/
Den so ein theures Blut/ als wie dein Sohn erlöst
Mir hängt/ ich weiß es wol/ zu grosse Schwachheit an;
Heut schreib' ich etwas guts; doch dir ist unverborgen/
♯ ♯ ♯ ♯ ob zwischen heut und morgen/
Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan.
♯ ♯ ♯ ♯ ♯ ♯ ♯ ♯ ♯
Indessen fühl ich wol/ daß meine Kräffte schwinden;
Daß allbereit ein Tod in Sinn und Glieder wühlt;
Ich seh die höchste Noht/ mit dir mich zu verbinden/
Da deine Sanfftmuht noch auf meine Rettung zielt.
Mich schreckt der schwere Fluch/ den deine Rache dreut/
Wenn sich mein Fleisch empört und deiner Liebe Stuf-
fen/
So gar verächtlich hält; HErr hast du mich gerufen/
So reiß auch mit Gewalt mich aus der Eitelkeit.